

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2 Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der Mustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Zeit“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Filmwelt“, „Frauenstimme“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“, „Bild in die Arbeiterwelt“ und „Kulturarbeit“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal.

Telegraphische Adressen: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Freitag, den 29. Juli 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Anzeigenpreise:

Die einpaltige Nonpareille... 10 Pfennig

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft...

England und die Rheinlanddräumung.

Ausweichende Erklärungen im Unterhaus.

London, 28. Juli. (Unterhaus.)

In Erwiderung einer Anfrage sagte Lord Rotherham, er höre, daß die Boischafkonferenz den Bericht der militärischen Sachverständigen über die Schleifung der Befestigungen an Deutschlands Ostgrenze...

Was die Funktionen des Völkerbundes in dieser Sache betreffe, so gehe die Verantwortlichkeit für die Aufsicht über die ständige Beobachtung derjenigen Abrüstungsklauseln des Versailler Vertrages...

Was den Schluß der Anfrage betreffe, so sei die Bestimmung des Rheinlandes unter Artikel 428 des Versailler Vertrages eine Garantie für die Ausführung dieses Vertrages...

Debatte über Rußland und Flottenabrüstung.

London, 28. Juli.

Im Unterhaus begann heute die außenpolitische Debatte. Der Arbeiterparteiliche Trevelyan — der seinerzeit sein Amt als Unterstaatssekretär niederlegte, weil England in den Weltkrieg eintrat — betonte, daß es keinen Zweck habe, in Abwesenheit der englischen Delegation weiter über Genf zu diskutieren...

dürfte. Die Welt, so erklärte Trevelyan, verlangt nach einer Konferenz zwischen Houghton, Briand und Lord Cecil, drei Männern, die ehrlich an den Frieden glaubten...

Trevelyan führte noch in bezug auf China aus, daß die Ereignisse den seinerzeit von der Arbeiterpartei ausgebrachten Befürchtungen recht gegeben hätten. Der englische Handel in China sei um 20 Proz. zurückgegangen...

Außenminister Chamberlain

führte aus, die britische Politik gegenüber China habe sich seit den Regierungsverklärungen vom vergangenen Dezember und Februar nicht geändert. Die Regierung halte fest an der Politik der Bereitschaft, über neue Verträge, die der veränderten Lage Chinas angepaßt sind, zu verhandeln...

Chamberlain bestritt die von Trevelyan erwähnte Behauptung der „Humanität“, daß der britische Botschafter in Paris mit Vertretern der Ukraine eine Antizige gegen die Sowjetregierung angezettelt habe...

derartige Gerüchte es der Sowjetregierung leichter machen, bei ihrem Volk Verzeihung für ihre Tyrannei zu erhalten.

Chamberlain sagte später auf Befragen, die Tür sei durchaus nicht gegen eine Wiederaufnahme der diplomatischen Beziehungen geschlossen. Aber wenn ein Schritt in dieser Richtung erfolgen würde, würden Bedingungen gestellt werden...

Zur Abrüstungskonferenz sagte Chamberlain, er brauche nicht ausdrücklich zu sagen, daß er den Abscheu vor dem bloßen Gedanken an die Möglichkeit eines Krieges mit den Vereinigten Staaten teile.

Zentrum und Reichsbanner.

Eine Enttäuschung für die Reaktion.

In der Besprechung der dem Reichsbanner angehörenden führenden Persönlichkeiten des Zentrums, die am Donnerstag nachmittags in Berlin stattfand, wurde das Bedauern darüber ausgesprochen, daß Reichsanwältler Marx sich zum Ausscheiden veranlaßt gesehen hat.

Ebenso einmütig wurde allerdings auch die Erwartung ausgesprochen, daß künftig politische Entgleisungen von der Art des Schutzbundesaufrufes unterbleiben und weiterhin Sicherungen für strikteste Ueberparteilichkeit und außenpolitische Neutralität des Reichsbanners geschaffen werden.

Der Ausgang der Zentrumsbesprechungen zerstört die Hoffnungen der Deutschnationalen auf eine Sprengung des Reichsbanners vollständig. Die Notwendigkeit der Ueberparteilichkeit wird von niemand bestritten.

Die Knechtung Südtirols.

Deutsche Wirte müssen Ironovogtbilder anschaffen.

Bozen, 28. Juli.

Der faschistische Provinzverband richtete an die Inhaber einiger Hotels in Südtirol eine Instruktion, in der an die Pflicht erinnert wird, in den Lokalen und Gaststätten die Bilder des Königs und der Königin sowie Mussolinis anzubringen.

Polnischer Absolutismus.

Sozialistischer Protest.

Warschau, 28. Juli.

Im „Robotnik“, dem Zentralorgan der polnischen Sozialisten, wird gegen Büchdftis Politik des aufgeklärten Absolutismus scharf polemisiert. Wir sprechen niemandem den guten Willen ab, aber wir stellen fest, daß der aufgeklärte Absolutismus eine Katastrophe ist.

Aufgaben der Republik.

Was das flache Land von der deutschen Republik erwartet.

Von Staatssekretär Krüger-Lüneburg.

Der soeben zum Staatssekretär im Preussischen Landwirtschaftsministerium ernannte bisherige Regierungspräsident in Lüneburg, Genosse Krüger, veröffentlicht in der neuesten Ausgabe der von Dr. Wirth herausgegebenen Zeitschrift „Deutsche Republik“ den nachstehenden Aufsatz.

Die Weimarer Verfassung soll nach ihren monumentalen Eingangsworten der Neuordnung des Reiches in Freiheit und Gerechtigkeit dienen und den gesellschaftlichen Fortschritt fördern. Dazu genügt nicht die formale Gleichheit der Staatsbürger vor dem Gesetz...

Hier harret der Republik eine große Aufgabe — besonders dort, wo sich fern von den Brennpunkten des politischen Lebens noch Verhältnisse erhalten haben, die Jahrhunderte lang bestanden haben — auf dem Lande.

Die Verteilung und Nutzung des Bodens wird von Staats wegen in einer Weise überwacht, die Mißbrauch verhindert und dem Ziele zutreibt, jedem Deutschen eine gesunde Wohnung und allen deutschen Familien, besonders den Kinderreichen, eine ihren Bedürfnissen entsprechende Wohnung und wirtschaftliche Heimstätte zu sichern.

Darin liegt eine bedeutende Wendung gegenüber der Zeit vor dem Kriege — damit wird anerkannt, daß der Staat die Bodenverteilung nicht allein dem privaten Gewinn und Machtstreben überlassen darf, sondern selbst einen Ausgleich zum Besten des Volksganzen durchsetzen muß.

Zwei Aufgaben hat die deutsche Republik vor allem anzupacken, wenn sie das Volk wieder fest mit dem Grund und Boden verbinden will — zwei Aufgaben, mit deren Bewältigung sie zwar begonnen hat, deren endgültige Lösung aber noch bei weitem nicht erreicht worden ist.

Durch die ländliche Siedlung sollen auf dem Lande neue Stellen für Bauern, Landarbeiter und ländliche Handwerker geschaffen werden. Das ist aus den verschiedensten Gründen notwendig. Einmal aus Gründen der Bevölkerungspolitik.

geführt hat, haben wir eine soziale Verfassung auf dem Lande aufzurichten, die dem Freiheitsideal unserer Bevölkerung entspricht. Und das läßt sich nur erreichen, wenn möglichst viele Familien einen Anteil am Grund und Boden erhalten, der ihnen allein Selbstständigkeit und Schutz gegen Bevormundung und Uebergriffe des Großgrundbesitzers bieten kann.

Neue Siedlungen können einmal in Verbindung mit der Kultivierung von Moor- und Oedländerereien angelegt werden, besonders im Westen Deutschlands, wo z. B. in den Provinzen Hannover und Schleswig-Holstein noch außerordentlich große Moor- und Heideflächen kultiviert werden können, deren Ruiniertheit heute teilweise immer noch der Kultivierung widersteht. Zweitens können aber neue Stellen angelegt werden, wenn ein Teil der großen ertensiv bewirtschafteten Güter aufgeteilt wird. Das ist ein dringendes Erfordernis in den östlichen Provinzen Preußens und in Mecklenburg, wo die Großbetriebe über 100 Hektar bei der Berufs- und Betriebszählung von 1907 fast die Hälfte des Bodens einnahmen: nämlich durchschnittlich 44 Proz. (in Pommern 58,5 Proz., in Mecklenburg 60 Proz., im Regierungsbezirk Straßburg 73 Proz.). Wenn hier, wie das Reichsiedlungsgefes es vorsieht, etwa ein Drittel der großen Güter, die keineswegs alle Musterbetriebe darstellen, in Bauerndörfer umgewandelt werden, und wenn auf dem Rest der Großbetriebe wenigstens den Landarbeitern, die heute in den Werkwohnungen der Gutseigentümer hausen müssen, eine Heimstätte errichtet wird, die sie vom Arbeitgeber unabhängig macht, dann wird damit nur ein Unrecht gesühnt, das der Großgrundbesitz im Laufe der Jahrhunderte begangen hat. Denn bei der deutschen Besiedlung vom 12. Jahrhundert an sind zunächst im Osten fast überall deutsche Bauerndörfer angelegt, die eingestreuten Rittergüter waren nicht übermäßig groß, ihre Inhaber hatten keine Rechte gegenüber den deutschen Bauern. Erst nach jahrhundertlangem Ringen der adeligen Ritter und der Landesfürsten gegen die Bauern haben diese ihr freies Eigentum und ihre persönliche Freiheit verloren. Die öffentliche Gewalt, die ihre Unterdrücker selbst ausübten, zwang sie, Frondienste auf den sich neubildenden Rittergütern zu leisten. Auch die Stein-Hardenbergische Bauernbefreiung hat den alten Zustand nicht wiederhergestellt. Vielmehr wurden unter dem Einfluß des Abels die grundlegenden Gesetze Steins so zugunsten des Großgrundbesitzes durchgeführt, daß Tausende und aber Tausende von Bauern gerade infolge der Durchführung der Agrarreform ihre Stelle verloren, daß über eine Million Morgen Bauernland zum Ostsland geschlagen wurde und so ein völlig proletarischer Stand der Landarbeiter entstand.

Von dieser Entwicklung pflegen unsere deutschen Geschichtsbücher nur wenig zu melden. Die Öffentlichkeit weiß kaum etwas von dieser Tragödie, die sich hier auf deutschem Boden abgespielt hat, und deren Folgen noch heute die wirtschaftliche und soziale Struktur des deutschen Volkes entscheidend beeinflussen. Um so mehr hat die deutsche Republik Anlaß, in diesem Sinne die Führung zu übernehmen und dafür zu sorgen, daß in dem entölkerten Osten Hunderttausende von neuen Bauernstellen und Landarbeiterheimstätten geschaffen werden. Diese Aufgabe ist nicht minder wichtig wie die Regelung der industriellen Arbeitsverhältnisse. Sie ist gewiß schwierig zu lösen. Aber den Kreisen, die sie lösen, wird das deutsche Volk danken.

Nahezu dieselbe Bedeutung wie der Siedlungsgefesgebung kommt der Pachtfrage zu. Besonders im Westen des Reiches, in Westfalen, im Rheinland, in Hessen und in Süddeutschland sind große Grundbesitzverhältnisse vorhanden, die ihren Grundbesitz durch Verpachtung im kleinen als bäuerliche Wirtschaften und als Parzellenbetriebe nutzen. Die gesamte Existenz der Pächter ist so vom Verpächter abhängig. Allein in Westfalen sind z. B. mehr als 70 000 Pächter auf nur 95 Großgrundbesitzern angewiesen. Die Verpflichtungen,

die diese Abhängigkeit den Pächtern auferlegt, sind manchmal nicht minder drückend wie diejenigen, unter denen der ostpreussische Inste in seiner Werkwohnung leidet. Vor dem Kriege waren für diese Rechtsverhältnisse lediglich die Vorschriften des Bürgerlichen Gesetzbuches maßgebend, die Verpächter und Pächter formell völlig gleichstellten, aber dem ungeheuren sozialen und wirtschaftlichen Uebergewicht der Verpächter in keiner Weise Rechnung trugen. Erst das Pachtgesetz der deutschen Republik vom 9. Juni 1920 hat hier Abhilfe gebracht. Seitdem sind Pachteinigungsämter errichtet, die paritätisch besetzt sind, und den Pächtern Schutz gegen willkürliche Kündigungen und ungerechtfertigte Pachtsteigerungen gewähren sollen.

Die Pachtgesetzgebung war zunächst nur auf zwei Jahre erlassen. Sie ist mehrfach verlängert worden — erst kürzlich für weitere zwei Jahre bis zum 30. September 1929. Sie hat außerordentlich segensreich gewirkt, die wirtschaftliche Existenz zahlreicher Pächter geschützt und gefestigt und in ihnen ein gesundes Selbstvertrauen erweckt, das der Ausübung ihrer staatsbürgerlichen Rechte nur außerordentlich förderlich sein kann. Aber die bisherige Gesetzgebung genügt nicht. Sie kann wirklichen Segen nur leisten, wenn der Pachtvertrag zu einer dauernden Einrichtung gemacht wird, wenn die Bestimmungen der Pachtgesetzgebung in die des bürgerlichen Rechts hineingearbeitet werden, und wenn die sozialen Grundgedanken der Pachtgesetzgebung Bestandteile des bürgerlichen Rechts werden. Tausende von kleinen Pächtern sehen heute mit Bangen dem 30. September 1929 entgegen, an dem nach der bisherigen Gesetzgebung der Pachtvertrag aufhören soll, und wünschen sehnlich die Anwendung der zeitlich begrenzten Pachtgesetzgebung in ein dauerndes Pachtrecht. Die deutsche Republik darf ihre Hoffnungen nicht enttäuschen.

Hemmungen der Diplomatie.

Stodung in den deutsch-französischen Verhandlungen.

Es muß berechtigte Unruhe erregen, daß die deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen nach den wiederholten Unterdörungen eines unmittelbaren Abschlusses sich noch immer in die Länge ziehen. Zwar ist es verständlich, wenn bei einem solchen Vertragswert die Reifeformulierung von etwa 400 bis 500 Zolltarifpositionen Schwierigkeiten macht. Andererseits aber ist der Inhalt der Verhandlungen bei den Parteien seit langem bekannt und so ausgiebig besprochen worden, daß jetzt nach dem Scheitern der französischen Zolltarifnovelle, eine Beschleunigung des Verfahrens erwartet werden konnte. Nun wird bekannt, daß Frankreich sich kräutert, Deutschland die Gleichberechtigung für die Ernennung von Konsulen besonders in Elsass-Lothringen zu geben, außerdem macht sich in Frankreich ein starkes Streben bemerkbar, den deutschen Waren die Gleichbehandlung bei ihrer Einfuhr nach Französisch-Marokko zu verweigern.

Wir haben volles Verständnis dafür, wenn die deutsche Delegation bei der Vorbereitung des neuen Abkommens möglichst weitgehend diejenigen Fragen regeln will, die dann die Basis eines endgültigen Handelsvertrages bilden sollen. In einem solchen endgültigen Vertrag wird Deutschland die vollständige Gleichberechtigung mit anderen Ländern in Frankreich und seinen Kolonien ebenso fordern müssen. Vorläufig jedoch handelt es sich nur um eine Uebergangsregelung. Es ist dringend zu wünschen, daß in dem verfahren handelspolitischen Verhältnis mit Frankreich bald eine Entspannung eintritt. Die deutsche Industrie ist jedenfalls in ihrem Export nach dem Westen heute außerordentlich benachteiligt und kann bei dem jetzigen zolltarifartigen Zustand nur unter den größten Schwierigkeiten Waren nach Frankreich ausführen.

Unter diesen Umständen wäre es verfehlt, wenn man die Redenfragen, die im endgültigen Handelsvertrag geregelt sein müssen, bereits beim provisorischen Abkommen unter allen Umständen gelöst sehen will. Das Interesse an dem deutschen Export nach Marokko ist viel zu gering, als daß man daran ein Handelsprovisorium mit Frankreich scheitern lassen könnte. Die Arbeiterschaft muß verlangen, daß zunächst einmal mit dem großen Markt

des europäischen Frankreichs derartige Verbindungen hergestellt wird, die den Export dorthin lohnen macht. Es wäre äußerst zu bedauern, wenn eine falsche Rücksicht auf das diplomatische Prestige diese zunächst erreichbare Bereinigung der deutsch-französischen Handelspolitik verhindern würde.

„Es bricht sich Bahn nur das, was gut!“

Eine Ausrüstungs-Preisliste.

Es besteht da, natürlich in Bayern, eine Firma I. N. in Sulzbach-Oberpfalz, Kaufhaus für Ausrüstungen. Die Ausrüstungs-Preisliste, zugleich „Engrosliste zum Katalog 1927“, wird mit diesen klassischen Versen eingeleitet:

Es bricht sich Bahn, nur das was gut;
Beim Einkauf müßt Du daran denken:
Vor Billigkeit sei auf der Hut,
Es kann Dir niemand etwas schenken!

Der Mann hat recht! Was er bietet, ist nicht zu verschenken! Da sind, ganz kameradschaftlich nach der Rangordnung, „Waffenrocke aus Mannschafstuch, besserem Mannschafstuch und La-Offizierstuch, Knöpfe nach Wunsch, Stahlhelm, Jungdo, Wermolt oder ganz glatt“, „Vollkommen glatt! Dann gibt's in hiterianischer Rechtschreibung „Bredshosen“, „elegante Form“ für Mannschaften, und „schneidige Form“ für Offiziere. Weiter darf man Tornister aus Segeltuch oder Kalbsfell beziehen. Es soll eben jedem unbenommen sein, auf das angebotene Ochsenfell noch ein Stück junges Kalbsfell zu schnallen! Dann Kochgeschirre, „fast ungebraucht“ und „wie Aluminium!“ O, du armes, deutschvölkisches Deutschland! Auch für Beispiden und Injanteriespaten ist gesorgt, und Mühen sind da, „laut Vorschrift mit Schuß, Riemen usw.“ Ja, es geht nichts über die Vorschrift! Seitengewehre werden weiterhin annonciert, und Uebungswurftörper „wie Handgranaten (neue Erfindung)“. Dazu ist kunstlich zu fügen: „Siegreich woll'n wir Frankreich schlagen!“ Mit Bildchen dabei, erhält man ein Angebot auf „Bierzipfel in Schwarzwehrot-Coleur“ (wahrscheinlich für Mannschaften) und „Bierzipfel (wahrscheinlich für die Herren Offiziere)“. Was aber ist die „beste Werberedame“? Was „bestelle jeder zum Verteilen an Freunde“? Die — es sieht aus wie ein richtiger Fahrchein! — die „Freifahrtkarte nach Jerusalem, gültig ab jeder deutschen Station, nicht übertragbar, hin und nicht wieder zurück!“ Das ist wägh, das ärgert die Juden! Und kommt dazu noch der „große Verkaufschlager, das Aufsehen erregende Buch: Der zweite Weltkrieg 1927—1933, Stück 20 Pfennig“, dann ist die Sache komplett.

Wlo auf in den zweiten Weltkrieg, Stück 20 Pfennig, mit „Bredshosen“, „Aluminiumbüchsen“, „Uebungswurftörpern“, Bierzipfeln und Freifahrtkarten nach Jerusalem!

Die Sache wird schon schief geh'n!
Heil!

Die tapferen Hohenzollern.

Weit davon ist gut vorm Schuß!

Der verstorbene Ferdinand von Rumänien war, wie man weiß, ein Bruder des von uns einige Male nicht eben rühmlich erwähnten Fürsten Wilhelm von Hohenzollern-Sigmaringen. Es mußte einige Verwunderung erregen, daß Seine Hoheit der Besetzung seines Bukarester Bruders nicht beimohnte! Allerhöchstselbstselbst hatten aber gute Gründe. Aus Sigmaringen wird nämlich gemeldet:

„Anfolge der ungünstigen Verhältnisse in Rumänien hat sich Fürst Wilhelm von Hohenzollern entschlossen, von der Teilnahme an den Besetzungsfestlichkeiten seines Bruders abzusehen.“

Wie sagt doch der alte ehrliche Falstaff? „Der bessere Teil der Tapferkeit ist Vorsicht, und mittels dieses besseren Teils habe ich mein Leben gerettet. Weiter, ich fürchte mich vor dem Schicksal.“ Nichts geht über den Heldennut dieser erhabenen Fürstendynastie, die „lieber 22 Armeekorps auf der Strecke lassen, als einen Fußbreit deutschen Bodens opfern“ wollte, dabei aber das eigene hohe Haus verpöf.

in das Innere, jedoch vermochte das Boot nicht mehr nach oben zu steigen. Der Vorrat an frischer Luft brauchte sich ganz langsam auf und die 50 Offiziere und Mannschaften waren, nachdem sie sich im Wassergraben gefangen sahen, von einer Panik ergriffen worden. Viele waren von den anderen getötet worden, andere hatten Selbstmord begangen. Die Szene war ein Bild des Schreckens. Einige hatten noch Briefe in die Heimat geschrieben und das Papier und die Umschläge schwammen nun in dem engen Raum umher. Einen Teil davon konnte ich noch erlangen und die wurden dann nach Deutschland gesandt und wahrscheinlich auch den Angehörigen übermittelt. Niemand werde ich den Ausdruck des Schreckens auf diesen Gesichtern vergessen und die verstümmelten Köpfe derer, die sich im letzten Augenblick eine Kugel durch den Kopf gejagt hatten. Schwämme von Fischen machten sich über die Leichname, Hyänen und Geier der Tiefsee.“

Der graufige Schrecken des Todes, die furchtbare Wirklichkeit des Krieges gegen die schwarzweihrote lacherte Propagandafolge!

Bei internationale Luftfahrtausstellung in Berlin 1928. Nach langwierigen Verhandlungen mit den maßgebenden Regierungsstellen der Stadt Berlin steht nunmehr fest, daß die schon lange angekündigte „Internationale Luftfahrtausstellung Berlin 1928“ (Juli 1928) im kommenden Frühjahr veranstaltet wird. Die Ausstellung wird vom Reichsverband der Deutschen Luftfahrtindustrie unter Mitwirkung des Ausstellungs-, Messe- und Fremdenverkehrsamtes der Stadt Berlin in den Räumen des Reichsverbandes der Automobilindustrie gehörenden Ausstellungshallen in Charlottenburg am Kaiserdam in der Zeit vom 23. März bis 11. April nächsten Jahres abgehalten.

Im einzelnen ist beabsichtigt, die ganzen Ausstellungsobjekte in fünf große Gruppen zu unterteilen, von denen die erste Gruppe: Luftfahrzeugindustrie natürlich den breitesten Rahmen einnehmen wird. Eine zweite große Gruppe umfaßt die sämtlichen Gebiete des Luftverkehrs im In- und Ausland. Die dritte Gruppe veranschaulicht die Ausbildung des Flugzeugführers zum Sport- und Verkehrsflieger und bringt dessen Ausrüstung und Bekleidung zur Darstellung. Eine vierte Gruppe umfaßt sämtliche Gebiete der Luftfahrtwissenschaft und -literatur.

Kunsthandwerk aus Veste. In Duisburg wurde die im Lonsallengarten aufgestellte „Kniende“ des aus Duisburg stammenden bekannten Bildhauers Lehmann in der Nacht zu Donnerstag von sechs Männern so zerstört, daß nur ein Bein stehen blieb. Die Figur ist in der Mitte durchgebrochen. Die Täter entkamen.

In der Presse war schon seit längerer Zeit gegen die ja auch in Berlin von Ausstellungen her bekannte Figur gehetzt worden. Schallerinnen hatten neulich gegen sie demonstriert, auch hatte man ihr Kleider angezogen. Dabei ist die Rafftheit der Statue alles andere denn aufreizend. Die Schuldfrage beantwortet eine vor einigen Tagen im „Kerker“ „Echo vom Niederrhein“ veröffentlichte Zuschrift, in der es heißt, man könnte den Wunsch haben, es möchten ein paar handfeste Juden gegen gute Bezahlung ein paar Monate Gefängnis riskieren und die „Kniende“ enthaupen und entweihen. Es wäre die radikalste Erledigung des Kunstummels. Die Stadt Duisburg hat 2000 Mark Bezahlung auf die Ramhaftmachung der Täter und ihrer geistigen Urheber ausgesetzt.

Kinderfest auf dem Hofe.

Von Walter Guise.

Es gab eine Zeit, da hatte der Berliner Hof seine eigene Romanik; da spielten die Kinder im Schatten eines großen Ruhmbaumes oder tanzten zu den Klängen eines alten Leierkastens.

Das ist nun schon lange her. Nur in den Romanen Erdmann Gräfers, Felix Philipps und anderer Erzähler des Berlins von damals grüht noch die Beschaulichkeit eines gemüthlicheren Lebens auch in unsere lärmende, feisende und rasende Zeit hinein.

Während wir Kletterer uns ergehen in das Unvermeidliche fügen, entfaltet die Sonnenscheinlichkeit unserer Kinder immer wieder ihre Schwünge und erhebt sich machtvoll aus den Niederungen trüber Alltäglichkeit.

Und so haben Jungen und Mädchen den düsteren Hof eines Rietschhauses in ein Paradies der Lebensfreude verwandelt, auf daß der Traum ihrer lichtfrohen Seelen Wirklichkeit werde.

Da hängen sie noch in luftiger Höhe, die bunten Fähnchen und Dampfs, auf langen Schnüren kreuz und quer über den Hof gespannt. Und an jedem einzelnen Wimpelchen hängt so ein kleiner unschuldiger Wunsch eines frühlichen Kinderherzens.

Ueber Nacht ging Regen nieder; der hat die bunte Herrlichkeit unarmberzig mitgenommen. Nun slattern die Wimpel müde und weif, und ihre Farben sind bleich geworden. Aber die Kinder grühen sie dennoch mit hellen Augen; denn die Vergänglichkeit alles Irdischen kann ihnen den mutigen Glauben an die ewige Freude nicht nehmen.

Wie war es doch! Mit einem Kaffeeshmans an blumengeschmückter Tafel hatte es begonnen. Da sahen sie in bunter Reihe, die unruhigen Geister, und liehen sich mit Kuchen und Roschereien füttern. Und die Liebe Sonne lachte freundlich herab auf die zappelige Gesellschaft, denn sie wollte auch von sich aus das formenmäßigste zur Verschönerung des Festes beitragen.

Dann kamen die lustigen Vorführungen auf schnellgeklümmter Bühne an die Reihe. Das wurde ein Spaß. Red und droffig gaben die jungen Schauspieler, was sie aus ihrer kleinen Rolle zu machen wußten. Sie fanden kein Ende in ihrem Programm. Sie hatten ja auch ein großes Publikum, denn alle waren gekommen, alle, die noch ein Herz haben, um wie Kinder fühlen und mit ihnen lachzen zu können. Da war kein Fenster, aus dem nicht neugierig frohe Gesichter blickten, die mit Begeisterung dem Spiel auf der Bühne folgten. Bombonregen und mancherlei andere Lustigkeiten waren willkommene Abwechslung in der bunten Feier.

Endlich begann es zu dämmern. Und nachdem man die Lichter in den farbenfrohen Campions entzündet und ein langer Fackelzug der Kinder mit Musik und jauchzendem Gesang die Runde gemacht hatte, wurde das Bild der sonst so trübsamen Berliner Hofes ungebaut warm und mofelrich. Augenblicklich schien die graue Wirklichkeit in eine schöne Märchenwelt verwandelt, in der die Menschen alle zu einer großen liebenden Familie werden.

„Freut Euch des Lebens...“

Martin Usteri, der liebenswürdige Schweizer Dialektdichter und Dichter, dessen 100. Todestag auf den 29. Juli fällt, hat sich — wie so mancher längst vergessene Poet — mit einem einzigen Gedicht im Grunde des deutschen Volkes erhalten. Es ist das gemüthliche Lied „Freut euch des Lebens, solang' noch das Lämpchen glüht“, das auch in unseren Tagen des Jazz doch immer noch in deutschen Gauen von Wanderern und in frühlicher Gesellschaft gelungen wird. Das Gedicht, das zuerst 1793 im „Neuen Schweizer Museum“ an verstedter Stelle erschien, erlangte dann bald seine Vollständigkeit, als es 1796 der weit verbreitete Göttinger Wajenalmnach ausnahm; hier findet sich auch schon die einprägsame und innige Melodie von Kästli, nach der das Lied noch heute gelungen wird. Wenn diese anspruchslosen Verse einen so starken und dauernden Widerhall in deutschen Herzen fanden, so liegt dies an jener Verbindung einer gefühlvollen Wehmüt mit natürlicher Herzensheiterkeit. Außerdem aber kommt hier auch die Betonung der Lust am Leben zum Ausdruck mit ihrem Idealen der Redlichkeit, Treue und Freundschaft, mit dem Glauben an die Güte des Menschen und dem Ausblick in ein besseres Vaterland. Usteri, der als großer Verehrer der deutschen Dichtung auf seiner Reise durch Deutschland 1783/84 Klopstock, Claudius und Goethe besuchte, ist in seinem Dichten ein Nachfahre jener Dichtung, die Hoff begründete und die ihren Höhepunkt in Goethes „Hermann und Dorothea“ fand. Daß er für seine Schöpfungen den Züricher Dialekt wählte, verdankte er dem Muster Hebel, der mit seinen alemannischen Dichtungen vorangegangen war. Die kleinen Genrebilder, die Usteri in „De Herr Heiri“ und „De Bifari“ entwarf, schildern mit scharfer Realistik das Leben der Rheinstadt, und über dem gemüthlichen Humor schwebt auch ein wenig Satire und Witz. So hat er z. B. in dem Pfarrhausbild vom Witar in der Gestalt der Frau Hauptmann jene unechte Verhimmelung des Schweizer Wesens parodiert, die in Claudius berühmter „Nimil“ am besten wiedergegeben wird, der in der Dialektdichtung stets seine Stellung behauptet. Usteri, hat auch sonst in keinen Gedichten manch neue Pfade eingeschlagen. So ist er einer der ersten, der das Hochgebirge verherrlicht.

Der harra-Lod. Wer kennt nicht die Beschreibungen und Bilder der Kriegpropaganda! Untergehendes Kriegsschiff, die Mannschaft stramm auf Deck angetrieben, ohne mit den Wimpeln zu zucken, woblauerüstet in geleiteter, hektischer Paradeuniform, den sichtbaren Tod vor Augen, schwarzweihrote Flaggelied, dreimaliges Hipp hurra auf den Allerhöchsten Kriegsherrn und dann mit Achtung, stillgestanden! ab in die Tiefe. Künstler pflegen das mit gelebten Farben für das liebe nationale Publikum in Hunderten von Varianten darzustellen. Das ist die Legende, das Propagandamärchen.

Die Wirklichkeit: Der englische Marinetaucher Miller hat seine Erinnerungen veröffentlicht. Er hat 60 von den Engländern verlorene deutsche Unterseeboote während des Krieges auf dem Meeresgrund aufgefunden, um nach den Geheimpapieren zu forschen. Er schildert einen Fall ausführlich:

„Die Maschinenelle waren durch die Granate zerstört worden, aber das Boot sank, fast noch unbeschädigt, es drang kein Wasser

Gegen Krieg, für Frieden

richtet sich die Kundgebung der Sozialdemokratie am Montag abend 7 Uhr auf dem Wittenbergplatz. Erscheint in Massen zur Kundgebung!

Hilfe für notleidende Beamte.

Die wirtschaftliche Lage der unteren Gruppen. — Die Aufgabe der Vorgesetzten. — Verstärkung des außerplanmäßigen Unterstützungsfonds.

Der Amtliche Preussische Pressedienst gibt folgenden Erlaß des preussischen Finanzministers bekannt:

Die gegenwärtige schwierige wirtschaftliche Lage der Beamten läßt es gerechtfertigt erscheinen, die Anträge auf Gewährung von Unterstützungen in der nächsten Zeit mit besonderem Wohlwollen zu behandeln. Insbesondere werden Gesuche der verheirateten Beamten der unteren Gruppen zu berücksichtigen sein. Angesichts der großen Notlage wird es aber auch Aufgabe der Vorgesetzten sein, ihrerseits die wirtschaftliche Lage ihrer Beamten von Amts wegen zu prüfen und gegebenenfalls von sich aus das Weitere zu veranlassen, und zwar auch in solchen Fällen, wo nach Kenntnis des Vorgesetzten in einer Notlage befindliche Beamte aus irgendwelchen Gründen es unterlassen, einen Antrag auf Gewährung einer Unterstützung zu stellen.

Einem Vorgehen des Reiches entsprechend, erklärt sich der Minister daher auf Grund des Artikels 67 Absatz 2 der Verfassung damit einverstanden, daß die im Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1927 bei den einzelnen Verwaltungen vorgesehenen Mittel für Unterstützungen an Beamte für das Rechnungsjahr 1927 im Bedarfsfalle bis zu 50 Proz. ihres Betrages außerplanmäßig verfürht werden.

Der Erlaß ist fernergemäß auch auf die unter dem preussischen Angehörigen stehenden Angestellten anzuwenden. Die im Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1927 für die Unterstützung an Angestellte in Frage kommenden Fonds können im Bedarfsfalle eine außerplanmäßige Verstärkung bis zu 25 Proz. erfahren.

Himmelsbach in Konkurs.

Ueber Prozessen der finanzielle Atem ausgegangen. Kein Ruhmesblatt für die Staatsverwaltungen.

Die Existenz der in den letzten Jahren so viel umstrittenen Firma Gebr. Himmelsbach & Co. Freiburg, ist beendet. Sie hat, nachdem am 28. Juli die über sie verhängte Geschäftsaufsicht zu Ende gegangen wäre und sie keine Aussicht mehr für die finanzielle Weiterführung der Betriebe sah, den Konkurs der schon lange mit starker Einschränkung arbeitenden Werke angemeldet.

Damit werden über Vorgänge zunächst die Aktien geschlossen, bei denen der zusammengebrochene Holzkonzern moralisch im Recht war. Er hatte nach dem Ruhrkrieg französische Aufträge durchgeführt, die sicher auch von anderen deutschen Firmen ausgeführt worden wären und die sich nur durch den Zeitpunkt von Verträgen mit Franzosen unterschieden, die von Sinnes und anderen hundertfach ausgeführt wurden. Da die Forstbureaucratie der Länder daraufhin aber die Geschäfte mit der Firma sperrte, und ein faktischer und moralischer Boykott ihre Bewegungsfähigkeit zerstörte, wurde die Existenzfähigkeit der Gesellschaft von Grund auf bedroht.

Nach der Verhängung der Geschäftsaufsicht hing alles von dem Ausgang der Prozesse ab, die die Firma mit den einzelnen deutschen Ländern führte. Diese Prozesse hätten noch jahrelang dauern können. So lange hielt es die Firma unmöglich aus, um so mehr, als die verfallenen Länder, mit formeller Berechtigung zweifellos, die endgültige Durchführung der Prozesse nicht nach dem Vorschlag der Firma Himmelsbach abschließen wollten. Auch das vom Reich beauftragte Schlichtungsgericht unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten war von den Ländern mit dem Hinweis auf die schwebenden Prozesse abgelehnt worden.

In der Geschichte der deutschen Verwaltung wird der Fall Himmelsbach nicht so leicht ausgelöscht werden können. Er wird kaum als Ruhmesblatt für die Resoristikunst der Länder bezeichnet werden. Sicher hätte die strenge Ausschließung aller politischen und die Beschränkung auf die geschäftlichen Momente des Streitfalles zu anderen Ergebnissen führen können, als diesen. Die Prozesse werden jedenfalls weitergeführt werden.

Bayerne Finanzausgleich.

Folge für München: 2,3 Millionen Mark Defizit.

München, 28. Juli. (Eigener Drahtbericht.)

Am Donnerstag hat sich der Münchener Stadtrat, der ähnliche Mehrheitsverhältnisse wie der bayerische Landtag aufweist, mit der durch das neue bayerische Finanzausgleichsgesetz geschaffenen Lage befaßt. Der Finanzreferent stellte unter Zustimmung aller Parteien des Hauses fest, daß das Gesetz für die Stadt München eine schwere Enttäuschung brachte. Der ganze Ausgleich sei fast ausschließlich auf die Schultern der Großstädte gelegt und der Glaube an die von der bayerischen Regierung immer so sehr betonte Regemeinschaft zwischen Ländern und Gemeinden sei stark erschüttert worden. Durch die Kürzung des Antheiles der Gemeinden an der Einkommen- und Körperschaftsteuer zugunsten der Bezirke und Kreise wird der Stadtgemeinde München für das laufende Rechnungsjahr eine Einnahmeverminderung von rund 800 000 Mark entstehen, durch die Aenderung des Umsatzsteuerverteilungsschlüssels eine solche von rund 1 550 000 M., so daß sich haushaltsmäßig ein laufendes Defizit von 2 350 000 Mark ergibt. Außerdem erleidet die Stadt durch Beschränkung der ihr zustehenden Rückzahlung an Einkommen- und Körperschaftsteuer einen einmaligen Ausfall von rund 3½ Millionen Mark.

Für Nürnberg beträgt die Einnahmeverminderung im laufenden Etatsjahr rund 1½ Millionen Mark, wozu ein weiterer einmaliger Ausfall von 1,7 Millionen Mark kommt. Dabei sind sich alle größeren Städte durchaus bewußt, daß es kaum möglich sein wird, von den in dem Gesetz vorgesehenen Einnahmemöglichkeiten überhaupt Gebrauch zu machen.

Reichstagsabgeordneter Otto Landsberg, der von dem preussischen Innenminister als Nachfolger Hörings für das Oberpräsidium der Provinz Sachsen in Aussicht genommen war, hat dringend gebeten, von seiner Kandidatur Abstand zu nehmen. Der preussische Innenminister wird jetzt an eine Reihe anderer Persönlichkeiten herantreten, und sobald der geeignete Kandidat gefunden ist, dem für die Provinz Sachsen zuständigen Provinzialausschuß einen entsprechenden Vorschlag machen. Als Amtsnachfolger Hörings kommt natürlich nur ein Sozialdemokrat in Frage.

Berichtigung.

Eine neue Lesart der letzten Herzog-Rede.

Wir haben in unserer Donnerstag-Abendausgabe auf die sonderbare Wendung in der Rede hingewiesen, die der Bizekanzler Hergt bei dem Empfang der schwedischen Journalisten gehalten hat:

„In der Innenpolitik zeige sich unter der Präsidentschaft Hindenburgs und unter der jetzigen Regierung das Bestreben, für die großen Aufgaben der Zeit in friedlichem Ausgleich der Gegensätze praktische Lösungen zu finden.“

Hierzu wird uns von einem guten Kenner der Verhältnisse in der gegenwärtigen Regierungskoalition versichert, daß Hergt mit diesen Worten keineswegs beabsichtigte, die Präsidentschaft Hindenburgs gegen die Präsidentschaft Eberts oder des jetzigen Bürgerblockkabinetts gegen die früheren Reichsregierungen auszuspielen; er habe lediglich gemeint, daß man bestrebt sei, die schweren Gegensätze innerhalb der Regierungsparteien auszugleichen.

Es muß zugegeben werden, daß diese Lesart einige Wahrscheinlichkeit für sich hat, da die Beilegung der Konflikte innerhalb der Regierungskoalition in der Tat eine der wichtigsten Aufgaben ist, denen der Reichspräsident und die Reichsregierung ihre Zeit zuwenden müssen.

Deutsch-belgische Polemik.

Eine scharfe Erklärung der belgischen Regierung.

Die belgische Telegraphenagentur veröffentlicht eine in scharfem Ton gehaltene offizielle Erklärung gegen die letzte deutsche amtliche Mitteilung, wonach Deutschland die Debatte über die Rede Broquevilles nicht weiter fortsetzen wolle. Auch die belgische Regierung erklärt jetzt, daß sie diese Erörterung, die ohnehin nutzlos geworden sei, nicht weiterspinnen wolle. Die belgische Regierung fügt aber trotzdem hinzu, daß die deutsche Regierung „ohne Grund und nach Locarno“ die Veröffentlichung von Anklagen erlaubt habe, deren Hinsichtlichkeit offenbar sei. Die deutsche Veröffentlichung der Feststellungen des Untersuchungsausschusses über die Kriegsvorgänge in Belgien richte sich gegen hundertmal wiederholte Wahrheiten. Die deutsche Regierung begreife nicht, daß ähnliche Veröffentlichungen die öffentliche Meinung in Belgien in starkem Maße ungünstig beeinflussen.

Das Schattendorfer Fehltrüben.

Auch die Christlichsozialen lehnen es ab.

Die reaktionäre Presse in Deutschland hat sich mit dem Schattendorfer Urteil, dem äußeren Anlaß der blutigen Ereignisse in Wien, sofort solidarisch erklärt, weil für sie die Freisprechung von Arbeitermördern etwas so Selbstverständliches ist, daß nur „rote Heher“ Kritik daran üben könnten. Die Wiener Zeitungen vom 27. Juli, die ausführliche Sitzungsberichte über die Debatte im Nationalrat enthalten, sind inzwischen eingetroffen. Aus ihnen geht hervor, daß der christlich-sozialer Hauptredner Kunzschal, der unmittelbar nach Otto Bauer sprach, ausdrücklich erklärt hat, daß auch er den Wahrspruch der Geschworenen im Schattendorfer Prozeß für ein Fehltrüben halte. Danach scheint man in ganz Deutschösterreich einig darin zu sein, daß dieser verhängnisvolle Freispruch skandalös war. Nur die reichsdeutschen Reaktionen stellen sich schüchtern vor diesen Justizskandal, weil sie wohl darin einen Präzedenzfall für die Freisprechung der Krensdorfer Mörder erblicken möchten.

Starke Opposition in Rußland.

Oberkommunist Jaroslawski gibt öffentlich zu.

Moskau, 27. Juli.

In den letzten Tagen ist die „Prawda“ gegen die Opposition geradezu mit einem Trommelfeuer von Artikeln vorgegangen. Nunmehr scheint eine Kampfpause einzutreten, denn die heutige Polemik des Hauptkämpfers der Partiemehrheit Jaroslawski trägt den Bemerkt „Schlußartikel“. In diesem Artikel, der nicht weniger als 24 Feuilletonspalten (!) umfaßt, sagt Jaroslawski über den Zweck der ganzen Polemik: Es sei notwendig gewesen, die Gefahren darzulegen, die aus der Tätigkeit der Opposition sich ergeben. Es wäre farsüchtig und unklug, sich darüber zu täuschen, daß der Kampf gegen die Opposition unter den gegenwärtigen politischen Verhältnissen besonders schwierig sei. „Die Imperialisten ziehen ihre Schlüsse aus unserer inner-

parteilichen Lage und sie schätzen sie von ihrem Standpunkt aus ganz richtig ein. Wenn es in unserer Partei Gruppen gibt, die bereit sind die Grundlagen unserer Partei zu erschüttern, welche die Partei aufwählen, in der Partei Fraktionen, Gruppen und Flügel aller Art bilden, die ihre Tätigkeit sogar in die Reihe der Parteilosen übertragen, die eine Veröffentlichung ihrer parteifeindlichen Plattformen vor der ganzen Welt fordern und sogar außerhalb der Grenzen der Sowjetunion ihre Reden und Dokumente in Blättern abdrucken, die der Komintern feindlich sind — dann kann man wohl einen Ueberfall auf die Sowjetunion wagen. So kalkulieren die Imperialisten, aber zum Glück sind diese Oppositionsgruppen ja nur ganz klein und haben in der Partei keine Bedeutung. Gefährlich sind sie aber außerhalb der Partei, soweit sie antiproletarische und antikomunistische Elemente um sich sammeln können.“ Jaroslawski kündigt absolute Unnachgiebigkeit des Zentralkomitees gegen die Opposition an. Es werde weder „ideelle Kompromisse“ noch „prinzipielle Zugeständnisse“ noch „Kombinationen“ mit diesen oder jenen Oppositionsführern geben.

Der abgelehnte Kothermere.

Protestkundgebungen der Slowaken.

Breßlau, 28. Juli. (Eigenbericht.)

Die feudale Intrige Budapest—London gegen die Zugehörigkeit der Slowakei zur tschechoslowakischen Republik begegnet bei den slowakischen Parteien selbst starker Ablehnung. Man hat die rücksichtslose Radikalisierung in jener Zeit, wo Ungarn über die Slowakei herrschte, noch längst nicht so vergessen, daß man von den Budapestern und ihren Londoner Schutzherrn eine Förderung erwarten würde. In der ungarischen Zeit gab es keine slowakischen Schulen, heute haben die Radikalen in der Slowakei 800 Volksschulklassen und auch höhere Schulen. So veranstalten sämtliche slowakischen Parteien in den nächsten Tagen große Volksversammlungen gegen die horthy-magyarisch-britisch-konjunktive Loslösungspropaganda.

Kulturkampfschwinder in Mexiko.

Präsident Calles rotet sie aus.

Mexiko City, 28. Juli. (Eigenbericht.)

Die religiöse Auseinandersetzung hat einige nicht voraussetzende Folgen gehabt, die zurzeit das Tagesgespräch der Hauptstadt bilden. Eine Bande von Betrügern ist auf den Gedanken gekommen, aus dem religiösen Zwist materielle Vorteile herauszuholen. Sie hat sich in diesem Sinne schon seit längerer Zeit betätigt. Diese Betrüger nahmen als angebliche Regierungsinspektoren in den Häusern bekannter katholischen Hausjungen vor, beschlagnahmten religiöse Gegenstände und ließen dann durchblicken, daß bei Zahlung einer größeren Summe die Angelegenheit unterdrückt würde. In den meisten Fällen haben sie mit dieser Praxis Erfolg gehabt. Leider sind die Erpressungen erst jetzt zur Kenntnis der Behörde gelangt. Das dürfte in erster Linie darauf zurückzuführen sein, daß die Opfer ernsthaft glaubten, es mit Regierungsinspektoren zu tun zu haben und deshalb eine Anzeige nicht erstatteten. Auch einige hohe Beamte, darunter sogar der Chef der Militärpolizei, sind in diese Affäre verwickelt.

Als die Betrügereien aufgedeckt wurden, hat sich Präsident Calles sofort die Leitung der Untersuchung vorbehalten. Seine erste Maßnahme bestand in der Auflösung der Militärpolizeitruppe. Auf seine Anordnung wurden der Chef der Truppe sowie die anderen in die Affäre verwickelten Personen sofort verhaftet. Sie dürften bald Gelegenheit haben, in der mexikanischen Strafkolonie Islas Marias über ihre Betrügereien nachzudenken.

Hochwasserkatastrophe in Indien.

Ungeheure Schäden.

Bombay, 28. Juli. (MIB.)

Im Gebiet von Gujrat trafen die heftigen Ueberschwemmungen ungeheuren Schaden an und forderten zahlreiche Opfer. In Ahmadabad wurden etwa 1000 Häuser zerstört und in der Vorstadt Chempura, die geräumt werden mußte, wurden drei Personen getötet und zehn verletzt. Der Staat Madra ist völlig abgeschnitten. In Dholka sind hunderte von Häusern durch Deichbrüche zerstört worden.

Das erwartete Dementi. Unsere Mitteilung über den tschechischen Plan, Deutschösterreich eine Zollunion vorzuschlagen, wird in Prag amtlich demüthigt. Nichtsdestoweniger war unsere Mitteilung richtig. Das Dementi erlaubt nur den Schluß, daß dieser Plan nunmehr aufgegeben ist.

Die Lehrer gegen das Keudellgesetz.

Entschiebung des Deutschen Lehrervereins.

Die Führer des Deutschen Lehrervereins haben am Donnerstag in einer Sitzung in Berlin zu dem Entwurf des Reichsschulgesetzes der Bürgerblockregierung Stellung genommen und folgende Erklärung beschlossen:

„Der Hauptausschuß des Deutschen Lehrervereins, in dem über 150 000 deutsche Volksschullehrer und -lehrerinnen zusammengeschlossen sind, erhebt nach sorgfältiger Prüfung und eingehender Beratung hiermit schärfsten Einspruch gegen den neuen Entwurf eines Gesetzes zur Ausführung der Artikel 146 Abs. 2 und 149 Reichsverfassung und erklärt:

Dieser Reichsschulgesetzentwurf darf nicht Gesetz werden; er steht in unversöhnlichem Gegensatz zur Reichsverfassung!

1. Der Entwurf nimmt der Gemeinschaftsschule die ihr verfassungsgemäß zugesicherte Stellung als Regelschule und macht sie zu einer Anragschule. Er schafft eine neue Art der Bekenntnisschule und Weltanschauungsschule, die als Schule der Kirchen und Weltanschauungen ihren staatlichen Charakter fast vollständig verlieren müssen.

2. Der Entwurf zerstört von Grund auf die Schulhoheit des Staates. Er nimmt die Entscheidung über die Errichtung der Schulen dem Staate und der Befähigung der Staatsbürger aus der Hand und überträgt sie nicht den Erziehungsberechtigten, sondern den Bekenntnis- und Weltanschauungsgruppen.

3. Der neue Entwurf zerstört dadurch und durch Wiederholung der in der Verfassung vorgesehenen Schranke des geordneten Schul-

betriebes die leistungsfähige, voll ausgebaute Volksschule in zahllose kleine und leistungsschwache Schulen. Er vermehrt die Kosten, setzt die Leistung und gerad, hemmt jeden Schulfortschritt und jede Schulentwicklung und gefährdet dadurch die Bildungshöhe des heranwachsenden Geschlechts.

4. Der Entwurf gefährdet die berufliche Sicherheit und die staatsbürgerlichen Rechte der Lehrenden. Er schafft eine dreifache Ueberwachung der Lehrer im Religionsunterricht.

5. Der Entwurf nimmt der Schulbestimmung des Artikels 174 für Länder, in denen eine nach Bekenntnissen nicht getrennte Schule gesetzlich besteht, ihre grundrechtlich-direktive Bedeutung und macht sie zu einer bloßen Uebergangsbestimmung.

Ein Reichsschulgesetz muß eine wort- und sinnergemäße Ausführung der Reichsverfassung sein. Der vorliegende Reichsschulgesetzentwurf darf daher nicht Gesetz werden. Der Deutsche Lehrerverein ruft auf zum Schutz der deutschen Volksschulen, der Schulhoheit des Staates und der Einheit deutscher Bildung.“

Der Deutsche Lehrerverein, die größte Organisation der deutschen Lehrerschaft, erteilt vom Standpunkt des Pädagogen dem reaktionären Schulgesetzentwurf der Bürgerblockregierung die schärfste Abgabe. Er steht damit in völliger Uebereinstimmung mit allen freiheitlichen Kreisen unseres Volkes, die verhindern wollen, daß die deutsche Volksschule auf die Zeit vor dreihundert Jahren zurückgeschraubt wird.

Streikerfolg der Eisenkonstruktionsarbeiter.

8 bis 10 Pf. Lohnerhöhung pro Stunde.

Auf Anweisung der Streikleitung wurden am Mittwoch in den einzelnen Betrieben von den Betriebsräten erneut die Verhandlungen aufgenommen. Die Firmen erklärten sich schließlich bereit, die Löhne und Akkordpreise so zu erhöhen, daß eine Zulage von 8 bis 10 Pf. pro Stunde herauskommt. Ueber dieses Angebot ist gestern in den Betrieben abgestimmt worden. Die Abstimmung hat keine Mehrheit für die Fortsetzung des Streites ergeben, so daß heute in allen Betrieben die Arbeit wieder aufgenommen wird.

Der Erfolg, den die Eisenkonstruktionsarbeiter in ihrem fünfjährigen Streik erzielt haben, ist in erster Linie auf ihre Entschlossenheit zurückzuführen. Es kann aber nicht daran gezweifelt werden, daß die Förderung auf eine generelle Zulage von 15 Pf. restlos durchgesetzt worden wäre, wenn die Eisenkonstruktionsarbeiter noch besser organisiert gewesen wären. Immerhin ist der Erfolg um so höher zu bewerten, als sich der Streik nicht gegen die einzelnen Eisenkonstruktionsfirmen richtete, sondern gegen den Verband Berliner Metallindustrieller. Es gilt nun für die Berliner Eisenkonstruktionsarbeiter, das in organisatorischer Hinsicht bisher Versäumte nachzuholen und die der Organisation noch Fernstehenden für diese zu gewinnen, damit der Erfolg noch weiter ausgebaut werden kann. Verhängnisvoll könnte es werden, wenn die Eisenkonstruktionsarbeiter nun auf ihren Vorbeeren untätig ausruhen würden. Es gilt, für kommende Kämpfe zu rüsten, die geführt werden müssen, um das Lebensniveau noch weiter zu heben.

Arbeitszeitnotgesetz und Verkehrsgewerbe.

Juristische Spitzfindigkeiten.

Die Unternehmer des Verkehrsgewerbes haben durch einen ihnen nahestehenden Juristen entdecken lassen, daß das Arbeitszeitnotgesetz auf das Verkehrsgewerbe keine Anwendung findet und somit die hier beschäftigten Arbeiter und Angestellten auch keinen Anspruch auf Bezahlung der Mehrarbeit nach § 6a des Arbeitszeitnotgesetzes haben. In spaltenlangen Untersuchungen gibt der laienmäßig bekannte Dr. Franz Goerzig-Sieburg diese Weisheit in Nr. 17 der Unternehmerrichtschrift „Expeditions- und Schiffsfahrtszeitung“ zum Besten.

Dieser Vorgang ist wieder einmal ein Schulbeispiel dafür, wie bestimmte Juristen versuchen, den Sinn von sozialpolitischen Schutzgesetzen in das Gegenteil umzukehren.

Durch den gesetzlichen Anspruch auf eine höhere Bezahlung der Mehrarbeit soll auf die Unternehmer ein Zwang ausgeübt werden, die Mehrarbeit auf ein Mindestmaß zu beschränken. Bei der Durchführung dieser gesetzlichen Bestimmung, — es handelt sich um den berühmten § 6a des Arbeitszeitnotgesetzes —, haben sich bereits die ersaunlichsten Dinge ereignet. Immerhin versuchen die Unternehmer des Verkehrsgewerbes den Vogel dadurch abzuschlehen, indem sie behaupten, für sie gelte das Arbeitszeitnotgesetz überhaupt nicht.

Bei der Einführung des Achtstundentages durch die Volkshausaufträge wurde in den Demobilisierungsvorordnungen vorgeesehen, daß für die im Verkehrsgewerbe erforderlichen allgemeinen Ausnahmen entsprechende Vereinbarungen getroffen werden können. Damit sollte keineswegs der Achtstundentag aufgehoben werden, sondern nur die Möglichkeit gegeben werden, da, wo es zwingend erforderlich war, eine andere Arbeitszeitverteilung vorzunehmen. Solange solche Notwendigkeiten nicht vor, durfte selbst das nicht geschehen. Diesen Ausnahmecharakter hat der jetzige Präsident der Reichsarbeitsverwaltung, Dr. Friedrich Syrup, schon in seinem ersten Arbeitszeitkommentar über die Regelung der Arbeitszeit der Angestellten hervorgehoben. Es sollten vornehmlich die Schwierigkeiten in der Demobilisierungszeit berücksichtigt werden.

Seit dem Inkrafttreten der Arbeitszeitverordnung vom 21. Dezember 1923 besteht überhaupt keine Möglichkeit mehr, mit diesen alten Demobilisierungsvorschriften die Arbeitszeit für das Verkehrsgewerbe zu regeln. Dies gilt insbesondere auch für die Angestellten des Expeditions- und Schiffsverkehrs, deren Streit vor dem Schlichter in Berlin zur Entscheidung steht. Es ist eine unbestreitbare Tatsache, daß noch niemals für diese Angestellten die Arbeitszeitregelung auf Grund jener Demobilisierungsvorschrift er-

folgte. Soweit die Tarifverträge für die Angestellten im Expeditions- und Schiffsverkehr in der Dauer der Arbeitszeit Abweichungen vom § 1 der Arbeitszeitverordnung vom 21. Dezember 1923 zulassen, geschieht das auf Grund des § 5 jener Arbeitszeitverordnung. Damit ist aber auch klar erwiesen, daß der gesetzliche Anspruch auf höhere Bezahlung der Mehrarbeit gemäß § 6a des Arbeitszeitnotgesetzes besteht. Dieser Auffassung ist nicht nur der Reichsarbeitsminister, wie das aus einem Schreiben vom 16. Juli an den Reichsarbeitsgeberverband deutscher Gemeinden und Kommunalverbände hervorgeht; in Düsseldorf, München, Hamburg, Dresden, Frankfurt a. M. und anderen Plätzen ist dieser Anspruch auch bereits anerkannt worden. Es erscheint uns deshalb selbstverständlich, daß auch die Berliner Unternehmer mit ihrer Argumentation vor dem Schlichter Schiffbruch erleiden.

Verweigerte Leistungszulage.

Arbeitsgerichtsurteil zugunsten der Metalltransportarbeiter.

Ein in den Deutschen Kabelwerken beschäftigter Hilfsarbeiter erhielt zu seinem tariflichen Stundenlohn von 66 Pf. eine Leistungszulage von 2 Pf., also einen Stundenlohn von insgesamt 68 Pf. Derartige Zulagen stützen sich nicht auf eine Tarifbestimmung, werden aber öfter gewährt an Arbeiter, deren Leistungen über dem Durchschnitt liegen.

Als im April d. J. der Tariflohn von 66 auf 71 Pf. erhöht wurde, zahlte die Firma dem betreffenden Arbeiter nur diesen Lohn, während er selbst Anspruch erhob auf einen Stundenlohn von 73 Pf. Er sagte sich, wenn der Tariflohn um 5 Pf. erhöht sei, müsse er zu seinem bisherigen Lohn von 68 Pf. eine Zulage von 5 Pf. erhalten. Die Firma meinte dagegen, mehr als den Tariflohn zu zahlen sei sie nicht verpflichtet.

Durch eine Klage beim Arbeitsgericht forderte der Arbeiter die Nachzahlung von 2 Pf. pro Stunde ab 4. April und die Feststellung, daß ihm für die fernere Zeit ein Stundenlohn von 73 Pf. zustehe. — Durch Vernehmung des Geschäftsführers des BMM, Rechtsanwalt Oppenheimer, und des Genossen Ulrich vom Deutschen Metallarbeiterverband wurde festgestellt, daß die Anrechnung von Leistungszulagen auf Erhöhungen der Tariflöhne bei den letzten Tarifverhandlungen zwischen den Parteivertretern besprochen wurde mit dem Ergebnis, daß die Vertretung des BMM, den Vertretern des DMB, die Zustimmung gab, der BMM werde seine Mitglieder nicht anweisen, Leistungszulagen auf die Lohnerhöhung anzurechnen. Wo trotzdem eine Anrechnung erfolgen sollte, werde der BMM, vermittelnd eingreifen, ausgenommen in den Fällen, wo besondere Vereinbarungen bestehen oder die Leistungen der betreffenden Arbeiter nachgelassen haben.

Im vorliegenden Falle hat der BMM, obgleich ihm die Angelegenheit vom Metallarbeiterverband unterbreitet wurde, nicht vermittelnd eingegriffen.

Die Firma wurde dem Antrag des Klägers entsprechend verurteilt mit der Begründung, es handle sich um eine dem Kläger wegen seiner persönlichen Verhältnisse gewährte Zulage von 5 Pf. zum Tariflohn. Da sich die persönlichen Verhältnisse und die Leistungsfähigkeit des Klägers nicht geändert haben, so dürfe ihm die Zulage nicht entzogen werden.

Zum Internationalen Gewerkschaftskongress.

Kritik an der Haltung der Arbeitergruppe in Genf.

Bei der Erörterung des Problems der Koalitionsfreiheit auf dem Pariser Gewerkschaftskongress wird auch die Haltung der Arbeitnehmergruppe auf der Genfer Internationalen Arbeitskonferenz eine Rolle spielen. Ihre Haltung war, wie Hermann Müller, Lichtenberg, vom DGB, in dem oben erschienenen Aufsatz der „Arbeit“ darlegt, falsch. Mit der Ablehnung des Fragebogens über die Koalitionsfreiheit habe die Arbeitnehmergruppe in Genf den Kampf um ein Übereinkommen abgebrochen, ehe er eigentlich begonnen hatte. Das sei ein Rückschritt gegenüber dem Genf. Die Arbeitergruppe bewege sich in Genf auf der mittleren Linie, weil auch sie Wert darauf zu legen habe, daß die sozialpolitisch zurückgebliebenen Staaten nachkommen. Die Arbeiter solcher Staaten hätten es viel leichter, auf die Ratifizierung hinzuwirken, wenn es sich bei den Übereinkommen um Mindestforderungen handelte. Keiner der in Genf tätigen Vertreter fortschrittlicher Länder werde die Beschlüsse mit der Begründung ablehnen, daß er damit nicht nach Hause kommen dürfe, weil dort die Verhältnisse besser seien, und er mit seiner Zustimmung der Reaktion nur die Tür aufmache. Wenn man so argumentiere, dann komme in Genf überhaupt nichts mehr zustande. Tatsächlich sei aber deshalb der Fragebogen für die

Koalitionsfreiheit nicht zustande gekommen. Gewiß handele es sich bei der Koalitionsfreiheit um eine politische Frage. Sie sei, wie so viele andere, abhängig von der wirtschaftlichen Entwicklung, von der damit geschaffenen Arbeiterklasse und deren Kraft. Aber was ändere das daran, daß die Arbeiter der fortschrittlichen Länder den zurückgebliebenen Ländern auch in dieser Frage zu Hilfe kommen könnten? Will denn die Arbeiterbewegung nicht ungeheurer Erfolge erreichen? Ist es dann nicht kleinlich, wenn sie sich nicht austaut, mit der Polizei und der Klasse justizfertig zu werden? Ja, das sind politische Fragen, aber es gilt eben, den politischen Einfluß der Arbeiter zu verstärken, damit schlagen wir jeder Reaktion die Tür vor der Nase zu und bestimmen selbst, was unter öffentlicher Ordnung zu verstehen ist.

„Alles in allem: Die Haltung der Arbeitergruppe in Genf war falsch. Weil es sich um eine große Frage handelt, ist die Kritik am Blöde und zugleich auch die Frage, wie sich solche Fehler vermeiden lassen. Die Antwort ist: Bessere Vorbereitung der Konferenz innerhalb der Arbeitergruppe und nicht so häufiger Wechsel der Vertreter in Genf! Jeder Keuling sieht zunächst hilflos vor dem fremden Apparat, und er verhält allzu leicht, daß es sich bei den Beschlüssen der Arbeitskonferenzen immer um Mindestforderungen handelt.“

Neufestsetzung der Erwerbslosen-Unterstützungsdauer

Berlin, 28. Juli. (M.B.)

Die Entwicklung des Arbeitsmarktes in den letzten Monaten hat das Reichsarbeitsministerium veranlaßt, die Bestimmungen über die Bemessung der Höchstdauer in der Erwerbslosenfürsorge nachzuprüfen. Hierbei hat sich ergeben, daß die Arbeitsmarkt für den Bergbau und das Reinigungsgewerbe so günstig entwickelt hat, daß die Höchstdauer auf das regelmäßige Maß von 26 Wochen zurückgeführt werden mußte. Der Reichsarbeitsminister hat sich hierbei vorbehalten, für einzelne Berufsarten und Bezirke, die von einer langfristigen Arbeitslosigkeit besonders hart betroffen werden, eine längere Bezugsdauer zuzulassen. Andererseits hat sich der Arbeitsmarkt für die Gärtner in letzter Zeit erheblich verschlechtert. Auch in einigen örtlich begrenzten Berufsarten des Spinnstoffgewerbes sind die Beschäftigungsmöglichkeiten ungünstig. Dieser Entwicklung ist dadurch Rechnung getragen, daß die Bezugsdauer insoweit wieder auf 39 Wochen verlängert worden ist. Wie bisher, kann in allen Fällen zur Vermeidung von Härten die örtliche Stelle die Fürsorge um 13 Wochen verlängern.

Der Verbandstag der englischen Bergarbeiter.

Er fordert den Siebenstundentag.

London, 28. Juli. (Eigenbericht.)

Der Verbandstag der Bergarbeiter in Southport beschloß am Donnerstag einstimmig, alle Nachmittel des Verbandes einzusetzen, um eine Beseitigung des von der Regierung eingeführten Achtstundentages für den Bergbau durchzuführen. In der Diskussion kam allgemein die Auffassung zum Ausdruck, daß eine Rückkehr zum Siebenstundentag das einzige Mittel zur Verhinderung der bedrohlich anwachsenden Arbeitslosigkeit im Bergbau sei. Im gegenwärtigen Zeitpunkt gebe es mehr als 100 000 unbefähigte Bergarbeiter und ihre Zahl vermehre sich wöchentlich um 6000 bis 7000. Die Verlängerung der Arbeitszeit bedeute eine Vermehrung der jährlichen Unfallziffern im britischen Bergbau um nicht weniger als 25 000.

Die Gewerkschaftsjugend Genf. Heute 19½ Uhr tagen die Gruppen: Bernmannplatz: Gruppenheim Jugendheim Sanderstr. 11. Ede Hochreithstraße. Vortrag: „Der Achtstundentag und Inhabere.“ — Schürmer: Gruppenheim Jugendheim Lutzerath Str. 2 (Wester Goll). Vortrag: „Sportbewegung und proletarische Jugend.“ — Weidling: Gruppenheim Stadthaus Weidling, Gerhartstr. 4. Vortrag: „Unsere Zukunft.“ — Weidling: Gruppenheim Jugendheim Oberwallstr. 10. Vortrag: „Das Antiquarische Jugendheim in England.“ — Jepschitz: Gruppenheim Südliches Jugendheim Lutzerath Str. 11. Vortrag: „Jugend und Militarismus.“ — Weidling: Gruppenheim: Jugendheim: Kassenkassette.

Jugendgruppe des DMB. Heute 19½ Uhr sind folgende Veranstaltungen: Bezirk Lichtenberg: Gefangenenraum des Realgymnasiums Poststr. 12. Vortrag: „Tud und Rabel.“ (Schulze-Frenzel). — Bezirk Schöneberg: Jugendheim Belle-Alliance-Str. 7/10. Vortrag: „Das Wochenende.“ (Heinz Mann).

Verantwortlich für Politik: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Klingelhöfer; Gewerkschaftsbewegung: D. Schindler; Revolution: Dr. John Schlotmann, Volkes und Soldates: Fritz Karst; Anzeigen: H. Glöck; Sammler in Berlin. Verlag: Hermanns-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Hermanns-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen aus „Unterhaltung und Wissen“.

WERTHEIM

Leipziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz

Boo-Lin

Zitronen-Gärungsgetränk

Verkauf Drogen-Abteilung
Aussehen: Erfrischungsraum u. Restaur. Leipzig, Str.

Einkochgläser „Globus“

1/2	3/4	1 Ltr.	1 1/2	2 Ltr.
eng 32	34	36 Pf.	weit 36	38 40 42 48 Pf.

10 Gummiringe 30 u. 50 Pf.

Frisches Fleisch

Schweinebauch u. Rücken, m. Beilage	Pfund	80 Pf.
Schweinekamm u. Blatt, m. Dig., Pid.	Pfund	86 Pf.
Kalbskamm u. Brust	Pfund	76 Pf.
Kalbsnierenbraten	Pfund	85 Pf.
Hammelvorderfleisch	Pfund	90 Pf.
Schmorfleisch mit Knochen	Pfund	1 05
Querrippe	Pfund	70 Pf.
Lieser Pfund	65 Pf.	Gehacktes 70 Pf.
Kahler ohne Knochen	Pfund	1 08
Prima Ochsenfleisch gefroren		
Suppenfleisch	Pfund	48 Pf.
Kamm u. Brust	Pfund	55 Pf.
Schmorfleisch mit Knochen	Pfund	60 Pf.

Junge Gänse frisch geschlachtet

Brathühner	95 Pf.	Suppenhühner	1 20
Rehblätter	Pfund	1 20	

Schinkenplockwurst

Landleberwurst	Pfund	1 10	Schinkenpolsche	Pfund	1 45	
Dampfwurst	Pfund	1 10	Schinkenspeck	Pfund	1 60	
Speck fett, Pid.	1 10	mager	1 20	Nerelat u. Salam	Pfund	1 65
Hildesheimer	Pfund	1 30	Zuveltschen	Pfund	1 80	
Moriadella	Pfund	1 30				
Jagdwurst	Pfund	1 45	Speckwurst	Pfund	90 Pf.	
Mettwurst	Pfund	1 45	Berl. Mettwurst	Pfund	1 20	
Filetwurst	Pfund	1 45	Leberwurst	Pfund	1 35	

Obst, Gemüse, Fleisch und Fische werden nicht zugesandt.

Konserven

Br.-u. Schn.-Bohnen	1/2 Dose	60 Pf.	Reineclauden	1/2 Dose	78 Pf.	1 40
Junge Erbsen	68 Pf.	Ananas	in Scheiben	82 Pf.	1 50	
Junge Erbsen mehr fein	1 32	Senfgurken	6 Pfund-Dose	3 10		
Erbsen m. Karotten	40 Pf.	Speiseöl	Pf. 60 Pf.	90 Pf.	1 50	
Junger Spinat	42 Pf.	Oelsardinen	Dose	38, 50, 78 Pf.		
Apfelmus	72 Pf.					

Große Auswahl i. Touristenkonserven

Bohnen	mit Speck	mit Speck	Lungenhasche	1/2 Dose	68 Pf.	1 25
Konfitüren, 2 Pfund-Eimer						
Vierfrucht	90 Pf.	Pflaumen	1 10	Johannisb.	Orang.	1 15
Erdbeer,	Himbeer,	Aprikos.,	Kirsch	1 45	Ananas	1 65

Aprikosen-Konfitüre 3 Pfund-Eimer 3.25

Wein

Edel-Apfelwein	sehr süßig, mild	58 Pf.
Feiner Fruchtwein	Johannisbeer- (weiß u. rot), Stachelbeer- u. Heidelbeerwein	95 Pf.
1925 Edesheimer Schloß	reiner Tischwein	1 25
1922 Zeltlinger	pikanter Tischwein	1 35
1923 Niersteiner	kernig, süßig	1 35
1925 Liebraumlich	(blaue Kapsel) bestechend, lieblich	1 55
1923 Serriger Hindenburglay	Wachl. Preis. Staatsdomäne, spritz. Saarwein	1 80
1920 Forster Schnepfenflug	Wachsalum Winzerverein sehr feiner Pfalzwein	2 M
Fruchtschaumwein	vorzüglich zur Bowle mit Steuer und Flasche	1 30
Himbeersaft	mit Kirsch gedankelt	1/2 Pf. 90 Pf. 1/2 Pf. 1 55

8 Sorten Wein u. Spirituosen vom Faß

Schellfische geräuchert	Pfund	26 Pf.
Seelachs geräuch.	Pfd.	45 Pf.
Aale	per 2 20 am Bund	48 Pf.
Fettbücklinge	Pfund	54 Pf.
Seeaal	per abgezog.	Pfd. 80 Pf.

Gemüse u. Obst

Neue Kartoffeln	5 Pfund	40 Pf.
Weißkohl	Pfd.	4 Pf.
Wirsingkohl	Pfd.	7 Pf.
Möhren gewaschen	Pfund	5 Pf.
Blumenkohl, Gurken	Stück von	10 Pf.
Schoten	Pfd.	12 Pf.
Rotkohl	Pfd.	12 Pf.
Pfefferlinge	Pfund	18 Pf.
Grüne Bohnen	hiesige	Pfund 24 Pf.
Pflaumen	italienische	Pfund 28 Pf.
Eßbirnen	italienische	Pfund 30 Pf.
Musäpfel	große	Pfund 30 Pf.
Pfirsiche	italienische	Pfund 32 Pf.
Zitronen	Diz.	45 Pf.
Bananen	Pfd.	45 Pf.
Saure Kirschen	Pfund	45 Pf.

Kabeljau u. Seelachs

Makrelen	Pfund	12 Pf.	Rotzungen	Pfund	14 Pf.
Goldbars	Pfund	14 Pf.	Filet vom Kabeljau	Pfund	24 Pf.
Schellfische	Pfund	14 Pf.	Aale u. Schleie	lebend	1 10 an Pfd. v.

Camembert vollfett

Romadur	Stück	18 Pf.	Emmentaler	o. Rinde Schachtel	6 Portionen	58 Pf.
Limburger	Pfund	28 Pf.	Steinbuscher	vollfett	Pfund	68 Pf.
Stangenkäse	Allg. Tfd.	35 Pf.	Edamer, Tilsiter	vollf.	Pfd.	88 Pf.
Edamer	Pfund	60 Pf.	Margarine	Pfund	58 Pf.	
Holländer	Pfund	60 Pf.	Tafeibutter	Pfund	1 75	
Goudakäse	Pfund	60 Pf.	Dänische Butter	Pfd.	1 85	
Tilsiter ohne Rinde	Pfd.	64 Pf.				

Brieselang und Krämer.

Zwei schöne Waldgebiete erstrecken sich im Nordwesten Berlins, nördlich der Hamburger Bahn, der Brieselang und der Krämer. Vom Leichter Bahnhof fahren wir mit dem Vorortzug über Spandau nach Finkenkrug. In halbstündiger Wanderung kommen wir vom Bahnhof durch Wald und an neuerstandenen Siedlungen vorüber zum Alten Finkenkrug. Die Vorgeschichte des Finkenkrugs geht bis auf die Zeit der Quaternen zurück. Als diese Raubritter auf einem ihrer Züge durch das Osthavelland waren, wurden sie von einem heftigen Gewitter überrascht. Sie suchten Schutz in einer Lecherhütte, die an der Landstraße lag, an der Stelle des späteren Finkenkrugs. Vor wenigen Jahrzehnten ließ sich noch der Standort einer Lecherhütte durch die Leberreste vertorbter Steine im Erdreich genau feststellen. Der Gasthof wurde 1777 errichtet. Nach Erbauung der Berlin-Hamburger Eisenbahn wurde der Finkenkrug ein beliebtes Ausflugsziel der Berliner, so daß bereits 1852 Sonntags ein Sonderzug zu ermäßigten Fahrpreisen von Berlin nach Finkenkrug verkehrte. Den ersten Anstoß zum Besuch dieser Gegend gaben die Entomologen (Kerbforscher), die hier ein ausgiebiges Verbreitungsgebiet für allerlei Götter aus ihrem Fach fanden und auch heute noch finden. Die gefährliche Mückenplage, die im Sommer den Besuch des Finkenkrugs fast verleidet könnte (daher auch die Bezeichnung „Mückenkrug“), ist zur jetzigen Jahreszeit noch nicht so stark zu befürchten. Besonders schön zeigt sich der Finkenkrug zur Zeit der Kastanienblüte. Die prächtigen alten Bäume beschatten dann wie mit Kerzen bestreut das Haus.

Brieselang.

Beim Finkenkrug beginnt das ausgedehnte Gebiet des Brieselang, das sich nach Nordwesten erstreckt. Inselartig ragt es aus dem havelländischen Luch auf. Sein Name geht auf die Wendzeit zurück und deutet auf die Birke hin, gleich wie bei der Weise, die bei Birkenwerder in die Havel mündet. Als das Havelländische Luch entwässert und urbar gemacht wurde (1718 bis 1723), beschränkte man das Waldgebiet zugunsten von Wiesen- und Ackergerinnung wesentlich. Vordem konnte das Luch nur wenig genutzt werden. Das Heu, das man an günstigen Stellen gewann, konnte nur im Winter, wenn der Moorboden gefroren war, geborgen werden. Lieb man Vieh hinein, um es zu weiden, so kam es häufig vor, daß die Tiere in den weichen Boden einsanken und nur mit vieler Mühe gerettet werden konnten. In Bild und Raub-

zeug war kein Mangel. Dazu hielten sich unzählige Scharen Sumpf- und Wasservögel hier auf. Wir wandern vom Alten Finkenkrug einige Schritte nordwestlich am Rande von Wald und Luch, dann genau westlich auf dem Falkenhagener Luchweg durch den Brieselang. Nach einiger Zeit folgen wir einem der nach Nordwest verlaufenden Geleisewege (a oder o), die uns zur Försterei Brieselang bringen. Hier zieht der Nieder-Neuendorfer Kanal oder Havelländische Hauptgraben vorüber, in dem sich die Wasser des havelländischen Luchs sammeln und abgeleitet werden. Wir überschreiten die Brücke und wandern auf dem Nordufer des Kanals etwa 500 Meter westlich. Hier erhebt sich aus den Wiesen eine etwa 4 Morgen große Fläche, die bis zu 6 Metern ansteigt. Es ist eine inselartige natürliche Erhöhung, der aber besonders auf der östlichen Seite durch Menschenhand nachgeholfen wurde. Dieses Gelände wird als Burgwall angesehen, der die Bezeichnung „Bussenwalde“ führt. Die hier gefundenen Leberreste, besonders Gefäßscherben, zeugen von einer sehr langen vorgeschichtlichen Besiedlung, von der germanischen Zeit durch die ganze wendische Zeit bis in das Mittelalter hinein.

Zum Krämer.

Wir gehen zur Brücke zurück und folgen nun dem Weg, der genau nordwärts durch die Blütenheide führt. Nach dem Verlassen des Waldes kommen wir auf der Chaussee, einem ursprünglichen alten Damm, durch die Kohrwiesen nach Berwenitz. Wir haben das havelländische Luch verlassen und befinden uns jetzt auf dem Glien. Berwenitz wird zuerst in einer Urkunde von 1302 erwähnt, in der die Grenzen der Stadttheile von Nauen festgesetzt wurden. Der Glien (aus dem Wendischen gleich Behn, Lon) ist eine eiszeitliche Erhebung, im Süden vom Berliner Urstromtal, in dem das Havelland liegt, im Norden vom Eberswalder Urstromtal mit dem Rhinluch, im Osten vom Durchbruch der Havel und im Westen von der Hochfläche des Bändchens Berlin begrenzt wird. In der Hauptsache trägt der Glien fruchtbareren Ackerboden; ein großer Teil wird von Wald, darunter auch dem Krämer, eingenommen. Am Ostende, bei Beilen, wird der Ton des Glien abgebaut und für Ofentafeln und andere Töpferwaren verwendet. Vom Nordende von Berwenitz wandern wir zuerst östlich, dann nordöstlich und haben bald das Waldgebiet des Krämer erreicht. Der Wald besteht vorwiegend aus Kiefern, jedoch sind auch viele Eichenbestände vorhanden. Dem Gießebemergel der Eiszeit sind zahlreiche Dünen aufgesetzt, wodurch eine anmutige Hügelandschaft entstanden ist. Die Dünen sind ein Gebilde der Racheiszeit. Sie wurden vom Wind zusammengeweht, als der Pflanzenwuchs von dem vom Eise verlassenen Lande noch nicht Besitz ergriffen hatte. Als Kämme von meist bogenförmiger Gestalt stehen sich die Dünen, die jetzt durch den Pflanzenwuchs längst fest geworden sind, durch den Wald. Der Dünenrand ist ein recht nährstoffarmer Boden; unter ihm liegt jedoch der nährstoffreichere Gießebemergel der Hochfläche, in den die tiefwurzelnden Eichen hinabreichen. Nur so ist es zu erklären, daß diese nicht ganz anspruchslose Baumart überhaupt hier gedeihen kann. Der Weg geht manchmal im Bogen um die Dünenkämme herum. Wir kommen zu einer breiten Straße, die schräg durch den Wald führt, zur alten Hamburger Poststraße. Früher, ehe die Chaussee angelegt war, die über Rauhen führt, ging die Straße nach Hamburg hier hindurch. Wir folgen ihr nach rechts und haben bald das Forsthaus Ziegenkrug erreicht. Ein weitläufiger Leberbau bestimmt den Eingang. Hier führen einst die Postkutschen vor; die Reisenden benutzten die Pause, die der Pferdewechsel verursachte, um einen Imbiß zu nehmen, oder um die festgewordenen Gefenke zu bewegen. Deshalb vom Ziegenkrug steht ein alter Meilenstein am Wege, ein Steinobelisk, wie er häufig an den großen Poststraßen in bestimmten Entfernungen errichtet wurde.

Bald biegen wir halblinks ab von der alten Poststraße. Wir kommen durch mächtigen Kiefernwald zum Forsthaus Wansdorf. Der Wald wird besser, häufig kämen schimmernde Birken

den Weg ein. Besonders zur Maienzeit bringen sie reizvolle Abwechslung in das ernst stimmende Bild des märkischen Kiefernwaldes. Heiter leuchtet es von den weißen Stämmen und den von zarten, jungem Grün umwobenen Kronen. Besonders schön zeigt sich der von Birken umstandene kleine Kreuzpfuhl bald hinter Forsthaus Wansdorf, links vom Wege. Der Weg führt zum Woldbrand und dann durch Felder nach Marwitz. Links sehen wir den

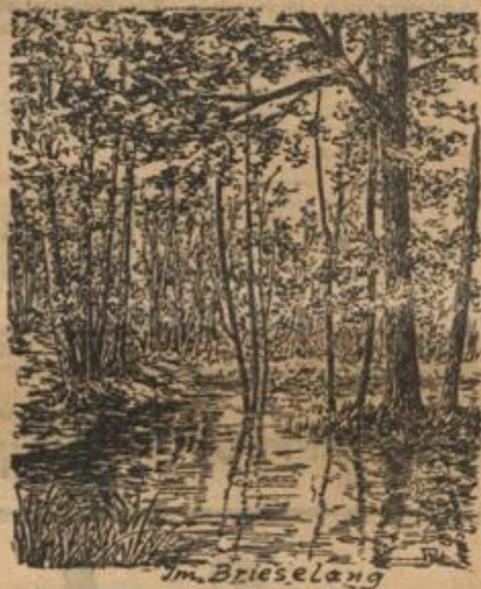


Richturm von Eichstädt, während rechts am Gesichtskreis die großen Behälter der Gosasanstalt bei Tegel aufragen. Das große Dorf Marwitz blickt auf ein hohes Alter zurück; in einer Urkunde von 1350 wird es bereits genannt. Wir wandern durch das mit breiter Luch verdeckte Dorf hindurch und kommen nach Beilen, das durch seine Rache- und Tonwarenindustrie weltberühmt geworden ist. Auch dieses Dorf ist alt, reichen seine Urkunden doch bis 1355 zurück. 1828 entstand die erste Töpferanstalt, und damit begann die Umwandlung des Bauerndorfes in einen Industriort. Von Beilen bringt uns der Vorortzug zum Steintner Bahnhof zurück. Weglänge der Wanderung etwa 25 Kilometer.

Hilfe für den Spreewald in Aussicht.

Reise des Oberpräsidenten in das Hochwassergebiet. Frankfurt a. d. O., 28. Juli.

Zur Besichtigung der Hochwasserschäden im Spreewald hatte sich der Oberpräsident der Provinz Brandenburg, Dr. Raier, in Begleitung des Vizepräsidenten v. Hahnke und des Sachbearbeiters Oberregierungsrat Steinbeck am Mittwoch nachmittag im Flugzeug nach Kottbus begeben. Er besichtigte vom Flugzeug aus, das einen besonders guten Überblick über das Ueberschwemmungsgebiet gestattete, die betroffenen Ortschaften und Gemarkungen. Nach der Landung in Kottbus begab sich der Oberpräsident in Begleitung des Regierungspräsidenten von Frankfurt und des Landrates des Kreises Kottbus im Kraftwagen nach Peitz, um die dortigen Unwetterschäden in Augenschein zu nehmen. Zur Durchführung schneller Hilfeleistung überwiegt der Oberpräsident aus dem von der Staatsregierung bereitgestellten Kredit 135 000 Mark an den Regierungspräsidenten in Frankfurt a. d. O., der diese Mittel sofort auf die Landkreise des Spreewaldgebietes verteilt hat. Die eingetretenen Hochwasserschäden werden Veranlassung geben, die großen Reklationsprojekte für den Spreewald, insbesondere den Staubeckenbau bei



Die Silberschwärme

Von Rex Beach

(Nachdruck verboten)

Kontinentaler Uebersetzung aus dem Englischen von Julia Neppel

Emersons Gesicht drückte äußerste Bestimmtheit aus. „Was aber veranlaßt Sie eigentlich zu dieser plötzlichen Sinnesänderung?“

Eine schwache Röte stieg in ihre Wangen. „Vor einigen Tagen waren Sie ein Fremder für mich und jetzt sind Sie mir ein Freund geworden,“ antwortete sie tapfer. „Sympathie für einen Menschen kann sich schnell entwickeln, besonders wenn keine konventionellen Formen unseren Gefühlen Schranken setzen. Sie sind mir zu lieb geworden, als daß ich Sie Gefahren aussetzen möchte. Sie sind zu wertvoll als Mensch, um in die Hände dieser Halunken zu fallen. Ich bitte Sie, überlegen Sie meine Worte.“

„Hören Sie mich an,“ sagte Emerson. „Ich kam mit einem bestimmten Zweck in dieses Land und ich hatte drei Jahre Zeit. Ich gebrauchte Geld! Man sagt, daß es Rämmer gibt, die nicht der Beute, sondern der Jagd wegen jagen, nicht des Vorteils, sondern der Stimulation des Kampfes wegen. Ich aber gebrauchte Gold und es kümmerte mich wenig, auf welche Weise ich es gewann, wenn ich es nur auf ehrliche Weise erlangte. Nicht das Bergnügen an der Arbeit oder an dem Verdienst reizte mich, ich wollte Gold. Und so kam ich in dieses Land, weil ich glaubte, daß die Möglichkeiten hier größer seien als anderswo. Ich wäre ebenso gern in die Sahara oder nach Tibet gereist, wenn sich dort Möglichkeiten geboten hätten. Ich verzichtete auf Vorteile, die mir Geburt und Umgang brachten, ich handelte schnell, denn ich hatte nur drei Jahre Frist, und wollte und mußte fliegen.“

Ich begann also, und keine Gefahr war mir zu groß, keine Anstrengung zu schwer. Ich legte alle Kräfte in meine Arbeit, bis Körper und Seele ruhelose Maschinen wurden. Werkzeuge zur Erreichung meines Zieles. Ich wurde unempfindlich gegen physische Leiden, ich vergaß alles in der Welt außer meiner Idee. Ein Fluß oder ruhte auf mir, ein Fluß.

Anfangs nahm ich es philosophisch, das Bede aber folgte mir, stand mit mir auf und ging mit mir zu Bett, zur Beurlaubung anderer, zur Verzweiflung für mich selbst. Die Frist wurde kürzer und kürzer, der letzte Tag näherte sich.

Um Ihnen zu zeigen wie das Glück mit mir Ball spielte,

will ich Ihnen erzählen, daß ich in Dawson eine Mine fand, die jeden anderen Besitzer reich gemacht hätte. Da aber geschah, was in diesen Gegenden noch nie vorgekommen war — sie lief trocken. Ich versuchte mein Glück wieder und wieder; schließlich fand ich eine andere Mine, aber nur, damit das landübliche Gesetz mich ihrer beraubte. Schließlich gab ich das Goldgraben auf und begann andere Dinge. Da entstand ein Brand in der Nacht, und als ich erwachte, sah ich meine Möglichkeit, Geld zu verdienen, in Flammen aufgehen.

Schließlich betrachteten andere Unternnehmer mich als ein böses Omen und gingen im Bogen um mich herum, denn Goldgräber sind ebenso abergläubisch wie Seelente. Niemand hat so viele Chancen gehabt wie ich und niemand hat so oft zusehen müssen, wie diese Chancen zunichte wurden.

Drei Jahre sind eine lange Zeit, schließlich aber war die Frist um, und ich sah meinen Traum von Gold und Glück zerrinnen. Dennoch kämpfte ich weiter, bis ich eines Tages den Glauben an mich selbst verlor. Da gab ich alles auf, denn ich sah ein, daß ich in diesem Lande nichts erreichen konnte und begab mich auf den Weg nach Hause — nach Hause!

Emerson lächelte bitter. „Dieses Wort bedeutet nichts mehr für mich. Wie ein Mensch lehre ich zurück, dem alles mißglückt ist, elender als damals, als ich auszog und noch alle Möglichkeiten vor mir hatte. Drei Jahre lang bin ich Phantomen nachgegangen und ich werde fortfahren, ihnen nachzugehen, ich kann nicht anders, denn irgendeine Stimme sagt mir, daß ich schließlich doch noch dem bösen Schicksal, das über mich brüht, entgegen und siegen werde.“

Cherry hatte aufmerksam zugehört, sie war tief gerührt über den Unterton von Verzweiflung und Kummer, der durch die Erzählung des jungen Mannes klang. Gleichzeitig aber spürte sie durch seinen bitteren Pessimismus die Jähgier, womit er einen Vorsatz durchzuführen konnte. Sie brannte vor Neugierde zu erfahren, was die Triebfeder zu seiner Handlungsweise sei — konnte es etwas anderes sein als eine Frau?

Schließlich sagte sie: „Sie erwähnten vorhin, daß es zu spät sei, daß die Frist abgelaufen ist?“

„Vielleicht,“ antwortete er und starrte ins Weite. „Kann ich noch etwas Aufschub bekommen.“ Dann wandte er sich an sie und sagte in einem ruhigen, geschäftsmäßigen Ton: „Ich kann jetzt nicht mehr zurück, nachdem Sie mich in Bewegung gesetzt und mir noch eine Chance gegeben haben. Darum brechen wir morgen auf und gehen über den Katmaipah.“

Den ganzen nächsten Tag waren die Männer emsig mit den Vorbereitungen zur Reise beschäftigt. Ball war außer sich vor Begeisterung, Emerson lockte vor Ungeduld, nur Frazer ließ sich nicht aus der Ruhe bringen und blieb den ganzen Tag im Bett liegen, weil, wie er sagte, dies für lange Zeit sein letztes gutes Bett sein würde.

Hinter Cherrys ruhigem, heiserem Aeußeren verbarg sich ein ängstliches und verzagtes Herz; wenn diese Männer fort wären, würde sie wieder allein sein, ohne Freunde, in der Einsamkeit begraben, ihrer Furcht und den Intrigen ihrer Feinde preisgegeben. Sie betrachtete Emerson, und obgleich sie ein warmes, kameradschaftliches Gefühl für ihn hegte, war dennoch Trost und Aufrühr in ihrem Gemüt. Warum hatte er solch warmes Interesse in ihrer Seele wachgerufen, und warum hatte sie sich von ihrem Interesse hinreißen lassen? Warum mußte dieser junge Mann, der so rücksichtslos von seinen eigenen Angelegenheiten in Anspruch genommen war, und sie ganz davon ausschloß, ihr Angst und Unruhe bereiten? Warum gestattete sie ihm, daß er störend in ihr ruhiges, geordnetes Dasein eingriff?

„Wie gefällt er Ihnen?“ hatte sie Ball gefragt. „Er ist einer von meinen Leuten,“ antwortete Ball, „er ist verzweifelt und will kämpfen. So einen gebrauche ich, einen Menschen, der vor nichts zurückschreckt, wenn die Zeit gekommen ist.“

Er biß die Zähne zusammen und seine Augen glühten vor Haß über das Unrecht, das ihm zugefügt worden war und das in seiner Brust nagte. „Was er nicht von dem Geschäft versteht, das versteht ich, zusammen werden wir Erfolg haben. Nur mit seinen vielen Fragen macht er einen ganz verrückt. Mir summt und surrt es im Kopfe, er aber scheint sich alles zu merken.“

In dem fanatischen Eifer, womit Ball sich für den kommenden Kampf rüstete, erkannte Cherry, daß die Abrechnung furchtbar werden würde, und ihre Angst und Neugier darüber, daß sie Emerson in die Sache verwickelt hatte, wuchs in ihrem Herzen. Abends ließ Emerson seine Kameraden allein bei der Arbeit und suchte Cherry in ihrer Wohnstube auf. Wieder brachte die Musik sie einander näher, seine Zurückhaltung schwand, er war ein angenehmer und gebildeter Gesellschafter, dessen myneres Wesen Gefühle in der jungen Frau weckte, die ihr Gleichgewicht zu stören drohten. Der Gedanke an den Abschied stimmte ihn weich und machte auch sie Nebenwärtig und unwiderstehlich. In seinem Uebermut versuchte er ihr scherzend zu gefallen, und sie ging auf seine Stimmung ein, wie der Vogel, der dem Lockruf des Männchens folgt, (Fortsetzung folgt.)

Tschell, sowie das Eindeichungsprojekt bei Burg und die Umflutungsanstalt im Landtag nach Möglichkeit zu beschleunigen.

Wie Geschäfte gemacht werden.

„Wenigstens habe ich einmal gut gelebt.“

Mit dem Zusammenbruch der „Derupol“ hatte sich gestern das erweiterte Schöffengericht Schönberg zu beschäftigen. Die Derupol (Deutsch-Russisch-Polnisch) ist im Jahre 1923 gegründet worden. Zu ihren Gründern gehörte Iwan Kutischer, und die Derupol war auch eine Zeilung Besitzerin des Hanauer Bagens. Das Gründungskapital betrug 100 000 Papiermark = 131 Goldmark.

Im Jahre 1924 wurde der Aktienmantel von dem Kaufmann Leon Goldschmidt zusammen mit einigen weiteren inzwischen flüchtig gewordenen Personen für 250 Mark erworben. Es wurde aber sofort eine falsche Bilanz aufgestellt, als ob 10 000 Mark bar eingezahlt worden seien. Die Geschäftstätigkeit Goldschmidts erstreckte sich darauf, Waren jeder Art auf Kredit zu erlangen. Innerhalb von drei Monaten kauft er alles Mögliche auf, vom Bindfaden bis zu Spitzen und Drehbänken. Beim Zusammenbruch bestand eine Schuldenlast von 110 000 M., und der Konkurs konnte mangels Masse nicht eröffnet werden. Die Warenkredite verpfändete sich Goldschmidt mit Hilfe einer Reihe von betrügerischen Maßnahmen. Er stand in Verbindung mit dem Kaufmann Emil Hejne, der dem Vorstand der inzwischen vertriebenen Allgemeinen Verkehrs-Bank angehörte. Der Direktor dieser Verkehrsbank war ein inzwischen ebenfalls geflüchteter gerichtsnotorischer Wechselhändler. Hejne stellte der Derupol die glänzendsten Referenzen aus, außerdem aber ließ sich der Direktor der Derupol Vertreter von bekannten Kunststücken in Haus kommen, bewirtete sie mit Zigarren und Wein und gab ihnen auch nachher noch ein Kistchen Zigarren mit. Während man im Bureau saß, wurde im Nebenzimmer eine vorzügliche Austern über die Geschäftsumsätze und Gewinne der Derupol ditiert, die die Ausfrager mitbekamen. Nach den Sachverständigen macht das Zigarrenkonto den Hauptposten in dem Geschäftskontostat aus. Die auf diese Weise erschwindelten Waren wurden sofort und ungeprüft weiterverkauft. Einer der Hauptabnehmer war die Lagerpostzentrale, deren Leiter wiederum Hejne war. Hejne, einer der Mitangeklagten, ist in eine Reihe von Strafverfahren, die noch in Weimar schweben, mitverwickelt. Er hat von sich vor einiger Zeit einmal dadurch redend gemacht, daß er sich, bekleidet nur mit einer Badehose, als Gepäckdief in einer Kiste eingeschlossen von Berlin nach Dresden als Gepäckstück aufnehmen ließ. Mitangeklagt war auch der Kaufmann Paul Niedorf, der schon mit mehrjährigem Zuchthaus bestraft ist. Dieser war Buchhalter der Derupol und hat die falschen Bilanzen gezogen. Ein vierter Angeklagter, der auch schon vorbestrafte Freiherr Eberhard von Dungen, ist geflüchtet. Als die Sache zusammenbrach, machte Goldschmidt, der sich fälschlich als Offizier ausgegeben hatte, die zynische Bemerkung: „Wenigstens habe ich einmal gut gelebt.“ Er hatte mit seinen Freundinnen im Geschäftstotal der Derupol ständig große Gelage und Feste gefeiert. Den beiden Mitangeklagten Niedorf und Hejne konnte ein Verschulden nicht nachgewiesen werden, und sie wurden mangels Beweises freigesprochen. Goldschmidt erhielt wegen Betruges und betrügerischen Bankrotts 1 1/2 Jahre Gefängnis und längeren Ehrverlust.

Klägliche Kommunistenandacht.

Die Internationale Arbeiterhilfe Groß-Berlin veranstaltete gestern abend eine Kundgebung für den aus Oesterreich zurückgekehrten Abg. Bied und für die von der Internationalen Arbeiterhilfe nach Berlin geholten Kinder der Wiener Opfer. Selbst der Name dessen, der sich durch seine Verhaftung in Oesterreich wohl als ein Stückchen Märtyrer fühlt, jagt nicht mehr. Der Besuch war mehr als kläglich. Da die Kommunisten das selbst einsehen, wagen sie von der Spielweise im Friedrichshain nach dem Steuerhaus am Bahnhof Landsberger Allee. Dort wurde dann mit Ach und Krach der halbe Garten besetzt. Bied sprach als erster. In seinen Ausführungen schob er die Schuld des Zusammenbruchs in Wien auf die Sozialdemokratie. Als Vertreter der Wiener Arbeiterhilfe sprach ein Arbeiter Marek, der fast dieselben Ausführungen wie Bied machte und vor allem seine Freude darüber ausdrückte, daß der Justizpalast in Flammen aufgegangen ist.

Die berühmte „Vertrauensfalle“.

Die Gaunerbande, die mit der berühmten „Vertrauensfalle“ arbeitet und in verschiedenen Großstädten mit Erfolg auftrat, hat neuerdings wieder reiche Beute gemacht. Wie immer, handelt es sich um zwei Schwindler, einen betagten, der den glücklichen Erben spielt, und einen jüngeren, der Hand in Hand mit ihm arbeitet und das Opfer in Sicherheit wiegelt. Durch die alte Erzählung von der großen Erbschaft und der Spende für die bedürftige Heimatgemeinde verstanden die Gauner es sehr, einem japanischen Studenten, der sich auf der Durchreise in Berlin aufhielt, 500 englische Pfund abzuschwindeln. Der ältere Mann trat diesmal als „Farmer aus Australien“ auf. Er war etwa 60 Jahre alt, 1,70 Meter groß und hager und hatte ergrautes Haar mit Glatze und lüdenhafte Zähne. Sein jüngerer Helfershelfer ist etwa 40 Jahre alt, 1,65 Meter groß und trug einen blauen Anzug. Wer über die Betrüger Mitteilungen machen kann, wird ersucht, sich bei der Dienststelle D. 5 im Polizeipräsidium zu melden.

1928 Neubau des Reichskanzlerpalais.

Im nächsten Frühjahr wird in Berlin mit dem Erweiterungsbau der Reichskanzlei begonnen werden. Der Neubau wird auf dem ehemaligen Vorsigellände errichtet, auf dem jetzt noch ein Barackenbau steht. Die Reichsbauverwaltung hat beschlossen, Professor Siedler bei der Aufstellung des endgültigen Entwurfs und zur künstlerischen Oberleitung bei der Ausführung heranzuziehen. Mit der Aufstellung des endgültigen Entwurfs ist man beschäftigt. Kurzzeit längerer Zeit arbeitslos ist. Bei ihm sind man eine Lärme mit giftigen Pilzen. P. erklärte, daß er die Pilze im Tiergarten habe essen wollen, um sich auf diese Weise das Leben zu nehmen. Zu seiner eigenen Sicherheit wurde der Mann in Schutzhaft behalten.

Die Radfahrerstreife als Lebensretter.

Einer Abteilung der Radfahrerstreife der Kriminalpolizei fiel gestern morgen gegen 3 Uhr Unter den Linden ein Mann auf, der planlos auf und ab ging, dann wieder stehen blieb und sich von neuem in Bewegung setzte. Die Beamten nahmen den völlig Verstörten mit nach der Wache des 1. Reviers, wo er als ein 58 Jahre alter Schlosser Max P. aus Roabit erkannt wurde, der schon seit längerer Zeit arbeitslos ist. Bei ihm fand man eine Lärme mit giftigen Pilzen. P. erklärte, daß er die Pilze im Tiergarten habe essen wollen, um sich auf diese Weise das Leben zu nehmen. Zu seiner eigenen Sicherheit wurde der Mann in Schutzhaft behalten.

Unter der Maske eines Krates treibt neuerdings in Neutölln ein Schmuggler sein Unwesen. Bei einer werdenden Mutter in der Bismarckstraße erschien ein Mann in mittleren Jahren, der sich als Dr. Fromm vom Wohlfahrtsamt vorstellte und erklärte,

Funkwinkel.

Das Abendkonzert brachte Walzer, von der Kapelle Kernbach ausgeführt. Leider war das Programm ohne allen Ehrgeiz zusammengestellt. Man bot ausnahmslos bewährtes, aber leider auch oft, allzu oft Gehörtes. Strauß' „Frühlingsstimmen“, „Beschlagen aus dem Wiener Wald“, Rosas „Leber den Wellen“, Lanner, Fetras, Weber — nicht die mindeste Bemühung war aufgewandt worden, irgendeine erfreuliche Seltenheit auf dem gewöhnlichen Gebiet der Walzerkompositionen herauszufinden. Das Konzertorchester unter Leitung von Otto Kernbach musizierte flott, auch Alexandrine Alexandrowa bewährte sich wieder stimmlich, wenn ihr auch die Gounodische Tonwelt näher lag als die Wiener des Johann Strauß. — Ein fesselnder Vortrag über „Wunder des Schalls“ hielt Ingenieur Otto Kappelmeier, der die Zuhörer darüber belehrte, daß das Ohr ein viel empfindlicheres Instrument ist als das Auge. Der Vortragende behandelte die wesentlichsten Gebiete der Wissenschaft und Technik, auf denen man sich diese Tatsache für Messungen verschiedener Art zunutze macht. Dr. Max Linde, Generalsekretär des Verbandes für den fernern Osten, sprach anlässlich der Unterzeichnung des deutsch-japanischen Handelsvertrages über „Deutschland und Japan“. Er legte die wirtschaftliche Entwicklung Japans der letzten Jahrzehnte dar und zeigte ihre Beziehung zur Welt, besonders zu Deutschland.

die Frau unterfragen zu müssen, da er wegen der Beihilfe Bericht erstatten müsse. Nach anfänglichem Zögern willigte die Frau in die Untersuchung ein, mußte aber später erfahren, daß sie einem gemeinen Schwindler in die Hände gefallen war. Der unglückliche Patron ist etwa 40 Jahre alt und bekleidet und trug eine Hornbrille. Mitteilungen über seine Person und sein Auftreten an die Kriminalpolizei in Neutölln.

Verkehrsunfälle und Zusammenstöße.

Im Laufe der gestrigen Nachmittags- und Abendstunden ereigneten sich eine große Zahl von schweren Verkehrsunfällen und Zusammenstößen. So wurde vor dem Hause Schloßstraße 28 zu Steglitz die vierzehnjährige Schülerin Gerda L. aus der Zimmermannstraße 35 zu Steglitz von einem Motorradfahrer überfahren und schwer verletzt. Die Verunglückte fand im Schönberger Krankenhaus Aufnahme. — In der Bergstraße zu Neutölln wurde der 53jährige Händler Gustav G. aus der Schönstedtstraße 14 von der Straßenbahn überfahren. G. wurde in das Budower Krankenhaus übergeführt, wo ein Schulterblattbruch und schwere Beinverletzungen festgestellt wurden. — In der Gartenstraße stieß ein leerer Autobus der Linie 5 mit einem Pferdegespann mit großer Wucht zusammen. Ein achtjähriger Schüler Bernhard B. aus der Gartenstraße, der in diesem Augenblick die Unfallstelle passierte, geriet zwischen beide Wagen und wurde erheblich verletzt. Der Knabe mußte zur nächsten Rettungsstelle gebracht werden, wo ihm Notverbande angelegt wurden. — Abends gegen 1/8 Uhr ereignete sich an der Ecke Thielallee und Brunner Straße zu Dahlem ein schwerer Zusammenstoß zwischen einem Privatauto und einem Motorradfahrer. Das Motorrad wurde völlig zertrümmert und der zwanzigjährige Fahrer Franz R. aus der Karlstraße zu Lichterfelde lebensgefährlich verletzt. Er fand im Kreisstrankenhaus Lichterfelde Aufnahme.

Bei Dachdeckerarbeiten im Hause Roonstraße 1-2 in Lichterfelde verlor der 54jährige Dachdeckermeister Emil Knuth aus der Berliner Straße 104 zu Wilmersdorf plötzlich den Halt und stürzte in die Tiefe. In bewußtlosen Zustande wurde R. in das Vinzenz-Krankenhaus übergeführt, wo er kurz nach der Einlieferung an den Folgen seiner schweren Verletzungen starb.

Die schwedischen Journalisten in Berlin. Die schwedischen Journalisten beschäftigten am Donnerstag einige Fabrikbetriebe des Siemenswerkes in Siemensstadt und weilten am Nachmittag im Kreise von Mitgliedern der hiesigen schwedischen Kolonie. Ein Bierabend, gegeben von der Presseabteilung der Reichsregierung, bildeten den Abschluß des dritten Besuchstages. Die sozialistischen Genossen stellten am Nachmittag dem Vorwärtsbetrieb und der Redaktion einen Besuch ab; sie beschäftigten auch die Einrichtungen des Reichsausschusses für sozialistische Bildungsarbeit. Unsere schwedischen Genossen sprachen ihre Anerkennung und Befriedigung über das Gesehene aus.

Der Sonderzug nach Warnemünde. Der Sonntagsonderzug, den die Reichsbahndirektion Berlin am kommenden Sonntag nach Warnemünde verkehren läßt, fährt bestimmt. Diese billige Fahrt bietet übrigens auch Gelegenheit zu einem Ausflug zu eremphatischen Preisen mit dem neuen Fährschiff „Schwerin“ nach Giedder in Dänemark. Fahrkarten sind bei den bekannten Bureaus ausstellen auf den Bahnhöfen und in den Reisebureaus noch zu haben.

Achtung, Kinobesucher! In den „Monopol“-Sichtspielen, Peterburger Straße 20, wird vom Freitag bis Sonntag dieser Woche täglich die „Volkswochenchau“ zur Vorführung gebracht. Man sieht außer aktuellen Aufnahmen aus aller Welt Bilder vom Arbeiterwasser-sport, Aufnahmen von Reichsbannerveranstaltungen, u. a. die Bedeutung des erschlossenen Reichsbannermannes in Ostern. Besonders bemerkenswert sind die Aufnahmen, die die Berliner Krankenkassen in ihrer Fürsorgetätigkeit an Arbeiterkindern zeigen. Als Hauptfilm läuft der Großfilm „Die Weber“ nach dem bekannten Drama von Gerhart Hauptmann.

Wollizimor für **Flammwoll** für **Spinnerei** in **Jablon**

Billige August-Angebote

Enorm billige Ausnahmepreise in allen Abteilungen

Herren-Socken
besonders haltbare Qualität, sehr strapazierfähig, schwarz **Ausnahmepreis 0.85**

Glanzflor-Socken
hochelegant und äußerst dauerhaft, sehr solide Qualität, schwarz **Ausnahmepreis 1.75**

Reinwoll. Herren-Socken
haltbar und gut verstärkt, schwarz und farbig **Ausnahmepreis 1.75**

Reinwoll. Herren-Socken
in sparten Melangen, erstklassige Qualität **Ausnahmepreis 2.65**

Seidenflor-Strümpfe
pa. Qualitäten, sehr haltbar u. gut verstärkt, unscheinbare Webfehler, schwarz und farbig **Ausnahmepreis 1.45**

Strapazier-Strümpfe
schwere Qualität mit haltbar. Verstärkungen, unverwundlich, schwarz . . . **Ausnahmepreis 1.65**

Reinw. Damen-Strümpfe
erstklassige Qualität mit kleinen Fehlstellen, schwarz und farbig . . . **Ausnahmepreis 2.90**

Stehumlege-Kragen
Marke „Hermet“, in bewährter, guter Qualität, neueste Formen, pa. Mako, 4fach **Ausnahmepreis 0.90**

Reinseid. Selbstbinder
schwere Qualität, elegante Neuheiten, große Auswahl, feine Farben . . . **Ausnahmepreis 2.75**

Herren-Nachthemd
guter Rumpfstoff, moderne Besätze **Ausnahmepreis 5.90**

Elegante Oberhemden
prima Popelin in neuester Ausmusterung, tadeln. Sitz, gute Verarbeitung. **Ausnahmepreis 9.25**

Elegante Oberhemden
schwere Popelin-Qual., beige u. weißgrundig **Ausnahmepreis 9.75**

Herren-Schlafanzug
einfarbig, mit eleganten Besätzen und Ver-schnürungen, guter Sitz **Ausnahmepreis 9.75**

Herren-Garnitur
uni, feine Farben, mit Satinbesatz, gute Verarbeitung **Ausnahmepreis 3.50**

Seidene Damenschlüpfer
feine künstl. Seide, gestreift, gut verstärkt, moderne Farben, verstärkter Schritt **Ausnahmepreis 3.90**

Seidene Unterkleider
feine künstl. Seide, gestreift, mod. Farben **Ausnahmepreis 5.90**

Seidene Damenschlüpfer
elegante Milanese-Qualität, in feinen Farben verstärkter Schritt . . . **Ausnahmepreis 7.75**

Damen-Westen
Wolle mit Seide, moderne Farben . . 0.75 **Ausnahmepreis 8.75**

Damen-Pullover
Wolle mit Seide und Kunstseide 5.90, 4.90 **Ausnahmepreis 4.50**

Herren-Unterhosen
echt ägypt. Mako, 2fach, solide, haltb. Qual. Größe 4 und 5 **Ausnahmepreis 3.50**

Herren-Hemd hose
poröses Gewebe, Sportform, Größe 4 und 5 **Ausnahmepreis 4.95**

Seidene Damenstrümpfe
prima künstliche Seide, elegant u. feinselig, mod. Farben **2.95**

Strumpfhäuser METZGER A. G.
Leipziger Straße 69, 710 und 75 Brunnenstraße 18 Friedrichstraße 91a Tamsenstraße 18, im Schapski-Haus Wilmersdorfer Straße 60 und 123

Stricksocken
Wolle pl., starke Strapazier-Qualität, grnu **1.35**

Das Schicksal der Roggenschuldner.

Die Rolle der Roggenrentenbank. — Ein düsteres Kapitel großagrarischer Politik.

Die deutschen Landwirte, nicht nur östlich der Elbe, hat das Schicksal dadurch getroffen, daß sie sich in Verkennung ihrer wahren volkswirtschaftlichen Stellung vielfach durch reaktionäre und großkapitalistische Gruppen führen und vertreten lassen. Unzählige Male hatten wir schon Anlaß darauf hinzuweisen, daß das zum Schaden der Landwirte und auch der Landwirtschaft ist. Ein neuer Anlaß zu solcher Feststellung ist die Klage der jüngst zu einem Reichsverband vereinigten Roggenrentenschuldner, daß sie unter der Zins- und Tilgungslast der durch die Roggenrentenbank (ehem. Landwirtschaftliche Pfandbriefbank A.G.) vermittelten Roggenhypotheken

zugrunde gerichtet werden.

Die deutschnationalen Führer der Landwirtschaft sind gegenüber diesen Klagen entweder kurz getreten oder haben Krokodilstränen vergossen. Geschehen ist bisher praktisch nichts! Daß nichts geschah, wurde dadurch erleichtert, daß die Finanzpresse gegenüber dem anfangs gemühten vorläufigen Moratorium auf die Gefahren für den Kapitalmarkt hingewiesen hat, wenn Treu und Glauben für Realcreditverträge wiederum erschüttert würden. Es machte auch den Eindruck, als ob die Lage der Roggenrentenschuldner, unter denen sich auch zahlreiche Kleinlandwirte und Siedler befinden, eigentlich nicht so schwierig sei. Wir haben uns deshalb bemüht, die Hintergründe der Klagen aufzuklären. Dabei ergaben sich Tatbestände, die man angesichts der entscheidenden Beteiligung eines unter staatlicher Aufsicht stehenden Bankinstituts nicht anders als skandalös bezeichnen kann.

Die Praxis der Roggenrentenbank.

Während der Inflation und nachher haben Landwirte merkbare Geld gesucht, für das sie Hypotheken auf ihre Güter eintragen ließen. Dieses Geld wurde auf Roggenrentenbriefe besorgt, die die im August 1922 gegründete Roggenrentenbank zur Verfügung stellte. Der Vorgang war so, daß der Kreditnehmer so und soviel Zentner Roggen gegen hypothekarische Eintragung der Roggenrentenschuld und jährlich 5 Proz. Zinsen schuldig wurde. Das Geschäft sieht äußerlich ganz normal, anständig und vorteilhaft aus. Was aber steckte dahinter?

Dazu muß man die statutenmäßige Praxis kennen, die von der Roggenrentenbank angewandt wurde, und die Läden, die in der Verschuldung durch „Roggen“ stecken. Die Roggenrentenbank ließ sich nämlich bezahlen:

für die Beforgung der Roggenhypothek 5—10 Proz. Provision, die von der Summe der Roggenrentenbriefe sofort abgezogen wurden,

für die Umwandlung der Briefe in bares Geld 10 Prozent, für die Ablösung der Schuld (Ablösungsprovision) 10 Prozent.

Allein Kapitalverlusten entstanden also für den Kreditnehmer von 25 bis 30% Proz., die den Rohgewinn der Roggenrentenbank darstellten. Die Prozente berechnen sich nach dem Kurs, die der Roggenrentenbrief bei der Gewährung des Darlehens und bei der Ablösung hatte. Damit nicht genug. Die jährlich zu zahlenden Zinsen von 5 Proz. gingen nicht etwa auf den tatsächlich ausgezahlten Geldbetrag oder als Schuld seinerzeit berechneten Wert der Roggenrentenbriefe, sondern nach dem Preis des Roggens. Schuldig wurde man Roggen, in Roggen waren auch die Zinsen zu zahlen; es war ein Rußeregelmpel für die Wirkung der heillosen Roggenmarkt. Als die Goldmark eingeführt wurde, ging das ruhig so weiter, als die Roggenpreise gewaltig anstiegen, erst recht. Aber das Belastende dabei ist dies: der Kreditnehmer war und blieb Roggen schuldig, mußte auch Zinsen nach dem Roggenpreis zahlen — die Roggenrentenbank jedoch, die die Roggenrentenbriefe zum Teil in ihrem Geldschrank behielt, wurde für die Geldvermittlung — vielfach — nur Mark schuldig, zahlte nur Zinsen in Mark und konnte nach dem Kursgewinn der Roggenrentenbriefe hoffen, der auch tatsächlich eintrat.

Ein praktisches Beispiel.

Wir haben nun berechnet, wie das Geschäft für den wirklich bedauernswerten Kreditnehmer aussieht, der das Unglück hatte, bei steigenden Roggenpreisen auf seiner Schuld sitzen zu bleiben, Zinsen zahlen und eventuell die Schuld tilgen mußte. Es möge jemand eine Hypothek von 10 000 Zentner Roggenrentenbriefen aufgenommen haben, als deren Kurs bei 3,50 M. stand, wie es für die Hauptmasse der Roggenschuldner den Tatsachen entspricht. Er wurde schuldig: nominell 10 000 Zentner à 3,50 M. = 35 000 M. 8 Proz. Provision (im Durchschnitt) und 10 Proz. für Geldbeschaffung abgezogen = 6300 M. Er erhielt ausgezahlt 28 700 M. Die 6300 M. = 18 Proz. waren die erste Rate des Rohgewinns der Roggenrentenbank, von der diese nur im Verhältnis geringe Kosten zu bedenken hatte.

Will der Kreditnehmer seine Schuld tilgen, so muß er Roggenrentenbriefe liefern. Für 10 000 Zentner müßte er bei dem Kurs der letzten Zeit (ohne Kosten für die Beschaffung) etwa 80 000 M. zahlen. Bei der Tilgung werden aber regelmäßig noch 10 Proz. mehr Roggenrentenbriefe verlangt. Der Aufwand erhöht sich also auf 88 000 M., 28 700 M. wurden ihm ausgezahlt, 88 000 M. muß er zurückzahlen! Die Differenz sind Provisionen und Kursgewinne derjenigen, die die Roggenrentenbriefe in ihrem Tresor behalten haben; das ist für große Summen die Roggenrentenbank selbst.

Zwischen Kreditaufnahme und Ablösung aber werden 5 Proz. Zinsen gezahlt. Rechnen wir für 1926/1927 einen niedrigen Roggenpreis von 220 M. pro Tonne oder 11 M. pro Zentner. 5 Proz. von 10 000 Zentnern sind als Zinsen zu zahlen, das sind von 110 000 M. für das eine Jahr 5500 M. Dazu kommt ein Verwaltungsbeitrag von 1/2 Proz. = 550 M. Zusammen 6050 M. — oder auf die dem Kreditnehmer seinerzeit

tatsächlich ausgezahlte Summe von 28 700 M. nicht weniger als 21,1 Proz. laufende Zinsen! Ein geradezu ungeheurer Zinsfuß.

Absolut ruiniert!

Es kann kein Zweifel sein: der Landwirt, der solche Schulden aufnimmt und nicht bald ablösen kann, geht vor die Hunde. Wer aber Hypotheken vermittelt und die Roggenrentenbriefe in der Hand hat, wird schwer reich. Beweis dafür sind auch die Jahresabschlüsse der Roggenrentenbank. Für 1925, das noch wegen niedriger Preise ein ungünstiges Jahr war, wurden wieder 10 Proz. Dividende verteilt. Darüber hinaus waren die Gewinne so groß, daß auf die eigenen Roggenrentenbriefe 625 000 M. abgeschrieben, 426 000 M. extra in den Reservefonds gesteckt und Wertpapiere und Beteiligungen von (niedrig bewerteten) 2,18 Millionen Mark ausgewiesen wurden, bei einem Aktienkapital von ganzen 7 Millionen Mark.

Die Zahlen machen jeden weiteren Kommentar überflüssig. Aber wir wollen einige Feststellungen machen und einige Fragen stellen. Nach den Eintragungen beim Amtsgericht Berlin-Mitte gehörten u. a. dem Aufsichtsrat bis zum 1. März 1927 an: Geheimrat Justizrat Hermann Dietrich, Deutschnationaler und ehemaliger Leiter der Raiffeisenbank, Eggelz v. Dombais, ehemaliger Präsident der Preussischen Staatsbank, Finanzrat Dr. Alfred Hugenberg, Reichsminister Dr. Walter v. Keudell, Geh. Finanzrat Hermann Kähler von der Rentenbankkreditanstalt, ferner die Hugenberg-Freunde Bankier Friedrich Swarth aus Polen, Hofkammerrat a. D. Hermann Baische und Landesökonomierat Dr. Leo Wegener, Bad Kreuth. Von diesen sind, als die Berliner Großbanken die Roggenrentenbank unter ihren Einfluß brachten und diese in die Landwirtschaftliche Pfandbriefbank A.G. umgewandelt wurde, die Herren Hugenberg, v. Keudell, Swarth und Dr. Wegener ausgeschieden. Unter der entscheidenden Führung von Deutschnationalen, die als Aufsichtsräte ihre Lantime noch in Roggenrentenbriefen ausgehängt erhielten, wurde diese wahrhaft die Landwirtschaft zerstörende Politik durchgeführt. Welches Geschick wäre angestimmt worden, wenn Angehörige der Linksparteien diesem, noch staatlich beaufsichtigten Bucher, ihre Hilfe gesehen hätten.

Das ist noch nicht alles! Der viertöpfige Vorstand der Roggenrentenbank, rein deutschnational und hugenbergisch, wurde für seine Arbeit noch ganz besonders belohnt. Wir haben keinen Anlaß, an der uns zugegangenen Mitteilung zu zweifeln, daß nämlich die vier Herren des Vorstandes

über 300 000 M. Lantime

auf ein Brett ausgezahlt erhielten. Was sagen die deutschen Landwirte, was sagt die Öffentlichkeit zu diesem Geschäftsgebaren einer Bank, deren Opfer zahlreiche, jetzt wirklich notleidende Bauern und Siedler geworden sind?

Die Frage, was gegenüber den Klagen der Roggenrentenschuldner geschehen soll, ist noch offen. Etwas muß geschehen! Aber die Öffentlichkeit muß sich wehren, daß hier wieder Reich oder Staat bluten sollen. Wer die Roggenrentenbriefe hatte, hat sich an der Kreditnot der Hypothekenschuldner in einer für stabile Verhältnisse ungerechtfertigten Weise bereichert. Die tatsächlichen Provisionen und Zinslasten waren die Quelle für ungerechtfertigt hohe Einnahmen. Hier ist in allererster Linie zuzufassen.

Deutsche Hochkonjunktur für Kunstseide.

30 Millionen neues Kapital bei Glanzstoff und Bemberg. — Kluge Geschenke für Aktionäre.

Vor wenigen Monaten schien es noch, als ob es mit dem fast erschreckend raschen Aufschwung der Weltkunstseidenindustrie wegen eingetretener Ueberproduktion bald ein Ende haben würde. In der Tat hat die Industrie einiger Länder auch Abflachung erfahren; so vor allem die italienische. Die deutsche Kunstseidenindustrie aber scheint ungehemmt von der außerordentlichen Konjunktur des Inlandes zu profitieren und ihre Anlagen weiter auszubauen. Allerdings hat sich gerade der deutsche Glanzstoffkonzern in der letzten Zeit durch Erwerb von Auslandsbeteiligungen stark ausgedehnt und braucht auch aus diesem Grunde Geld.

In den letzten Tagen haben die Berliner Börsenkurse der Eberfelder Glanzstofffabrik und der A. P. Bemberg A.G. mit 760 bzw. 600 Proz. wieder eine phantastische Höhe erreicht. Die nie dagewesene Konjunktur wird also auch von der Börse entsprechend für die Gesellschaften bewertet. Jetzt haben die beiden miteinander verbundenen Gesellschaften, ohne daß davon vorher etwas bekannt wurde, plötzlich ihr Kapital sehr stark erhöht. Nachdem die Glanzstoffwerke erst im Frühjahr v. J. um 12 Millionen, die Bemberg-Gesellschaft Anfang 1925 um 4 Millionen erhöht hatte, wird das Glanzstoffkapital jetzt von 42 auf 60 Millionen und das Bembergkapital von 16 auf 28 Millionen Mark erweitert. In beiden Fällen wird der größere Teil der Kapitalerhöhung für Verwertungs zwecke den Verwaltungen reserviert und nur ein kleinerer Teil den Aktionären zum Bezuge angeboten. Um die Zustimmung der Aktionäre zu erleichtern, erhalten sie die neuen Aktien fast geschenkt: die Glanzstoff-Aktionäre zu weniger als einem Sechstel des jetzigen Börsenkurses, die Bemberg-Aktionäre zu rund einem Fünftel. Die Aktionäre zahlen in beiden Fällen nur 120 Proz., während die Kurse bei 600 und 760 stehen.

Man kann sagen, daß in diesen mächtigen Kursgeschenken eine zusätzliche Dividende für die Aktionäre steckt, so daß diese zu den bisherigen 15 bzw. 8 Proz. Dividende entsprechende Zuschläge erhalten. Die niedrigen Bezugsrechte sind aber auch ein Beweis, wie ungeheuerlich die Kunstseidenindustrie heute verdient und daß die tatsächlichen Gewinne bei weitem mehr die Dividende nicht erschöpfen werden. Die günstigen Bezugsrechte belohnen, daß die Gesellschaften entweder Gewinne früherer Jahre nachträglich oder Gewinne späterer Jahre im voraus

auskütten und dennoch die in kurzer Zeit so beträchtlich erhöhten Aktienkapitale mit ihrer hohen bisherigen Dividende zu verfechten hoffen.

Solche Gewinne sind angesichts der Monopolstellung der führenden deutschen Glanzstoffwerke zwar für die Kapitalbildung günstig, für die Gesamtwirtschaft aber sind sie in hohem Maße schädlich. Um das Ausmaß der Uebergewinne könnten die Kunstseideprodukte im Inland billiger verkauft, und die Kaufkraft des Inlands für andere Waren könnte entsprechend gesteigert werden. Die Öffentlichkeit wird deshalb zu überlegen haben, ob und wie die Marktbeherrschung durch die Kunstseidenindustrie, die noch durch die internationalen Vereinbarungen verstärkt wird, im gesamtwirtschaftlichen Interesse nutzbar gemacht werden kann. Zum mindesten sollten die Zölle auf Kunstseide zu den ersten gehören, die bei den Verhandlungen des Reichswirtschaftsrates über den von der Reichsregierung vorgeschlagenen Zollabbau ins Auge zu fassen sind.

Die Drei-Männer-Herrschaft im Kalisyndikat vom Kalisyndikat grundsätzlich beschlossen.

Vor etwa 14 Tagen haben wir von den für die Zukunft der deutschen Kalindustrie außerordentlich wichtigen Veränderungen in der Leitung des Aufsichtsrats im Deutschen Kalisyndikat berichtet. An Stelle des verstorbenen bisherigen Präsidenten Kempner sollen drei gleichberechtigte Vorgesetzte des Aufsichtsrats treten, und zwar beziehungsweise die führenden Männer der drei großen Kalikonzerne. Die Satzungen sollen dahin geändert werden, daß in aller Zukunft ein dreigliedriges Präsidium des Aufsichtsrats bestehen soll, wobei neu ist, daß die Wahlen nicht mehr durch die Gesellschafterversammlung, wie bisher, sondern durch den Aufsichtsrat selbst erfolgen sollen.

In der gestrigen Versammlung der Gesellschafter des Deutschen Kalisyndikats hat diese entsprechend den Vorschlägen des Aufsichtsrats die Satzungsänderung beschlossen. Damit ist das Präsidium aus Dr. Gerhard Korte von Burbach-Konzern, Generaldirektor Kosterer vom Bintershall-Konzern und Generaldirektor Dr. Zirkler vom Salzdelphur-Achtersleben-Westereggen-Konzern gesichert. Da das Kalisyndikat dies nicht ausdrücklich mitteilt, ist zu schließen, daß die Satzungsänderungen nicht einstimmig beschlossen worden sind, da bekanntlich der preussische Staat ein vierköpfiges Präsidium verlangt hatte. Dagegen wurde einstimmig beschlossen, dem Reichskalirat für die von ihm vorzunehmende Wahl als Vorgesetzten den Generaldirektor Dr. Zirkler vorzuschlagen.

Der Ruhrmontantrust.

Seine Leistungsfähigkeit und Gewinne.

In dem Prospekt, den die Vereinigten Stahlwerke A.G. zur Auflegung ihrer 30-Millionen-Dollar-Anleihe veröffentlicht hat, sind noch einige Zahlen enthalten, die zur Beurteilung des Trusts festgehalten werden müssen. Die Leistungsfähigkeit sämtlicher Werke wird auf 37 Millionen Tonnen Kohle, 9,2 Millionen Tonnen Roheis, 9,5 Millionen Tonnen Rohstahl, 8 Millionen Tonnen Rohstahl und 7,1 Millionen Tonnen Holzwerkstofffabrikate beziffert. Die Leistungsfähigkeit für die Erzeugung nachfolgender Rohre wird als die größte der Welt bezeichnet. Die von uns kürzlich mitgeteilte Zahl der beschäftigten Arbeiter und Angestellten ist mit 198 000 etwas höher angegeben.

In den ersten 12 Monaten seit dem Bestehen der Vereinigten Stahlwerke, also von April 1926 bis Ende März 1927, wurde nach dem Prospekt ein Reingewinn von rund 125,5 Millionen Mark erzielt. In diesem Reingewinn sollen allerdings noch die Zinsen und die Steuern mitinhalten sein, wogegen die Abschreibungen abgezogen sind. Daß sämtliche Zinsen und Steuern noch drinstecken, ist aber unwahrscheinlich. Der Reingewinn aus den Monaten Oktober 1926 bis März 1927 wird auf 10,65 Millionen Dollar oder 45,9 Millionen Mark beziffert.

Gegenüber der Bilanz vom 30. September 1926 sind erhebliche Änderungen zu verzeichnen. Der Wert sämtlicher Anlagen wird jetzt mit rund 1184 Millionen gegenüber 1136 Millionen im September beziffert. Der Abschreibungsstand ist mit 557 gegen 26,1 Millionen mehr als verdoppelt. Auf der anderen Seite sind die Sonderrückstellungen aber von 98,6 auf rund 61 Millionen Mark verringert. Sehr stark sind die Beteiligungen gewachsen: auf rund 295 gegen rund 200 Millionen am 30. September. Rund 53 Millionen Mark sind als Vorstufe an die beherrschten Gesellschaften verzeichnet. Dazu treten rund für 42 Millionen Mark Wertpapiere. Die laufenden Schulden werden mit rund 193 Millionen Mark ausgewiesen, gegenüber 118,3 Millionen Mark im September. Die Bankschulden müssen außerordentlich hoch gewesen sein; sie betragen jetzt noch 17 Millionen Mark, nachdem rund 117,7 Millionen schon abgezogen wurden als aus dem Erlös der neuen Anleihe bezahlt. Der größte Teil der von den Vereinigten Stahlwerken beabsichtigten Neubauten dürfte also schon in Angriff genommen und zunächst durch Bankschulden finanziert gewesen sein, bevor die Anleihe in den Vereinigten Staaten aufgelegt wurde. Dafür sind die langfristigen Anleihe-schulden von rund 427 auf 685 Millionen gestiegen. In dieser Steigerung ist die neue 30-Millionen-Dollar-Anleihe enthalten, ferner aber auch ein Betrag von 96,2 Millionen Verpfichtungen an die Grubenbesitzer, in denen der Gegenwert der auf das Verlangen der Amerikaner aufzulegende 125 Millionen Genug-schaine zu erblicken ist. Diese Verpfichtungen an die Grubenbesitzer sollen in den Jahren 1931 bis 1935 getilgt werden.

Da bis dahin auch Zinsen zu zahlen sind, entstehen dem Trust aus dieser Tilgung sehr hohe und drückende Ausgaben, und es ist mit Sicherheit zu erwarten, daß die Truststellung deshalb noch stärker als bisher die allgemeine Wirtschafts- und Sozialpolitik Deutschlands zugunsten der Schwerindustrie und gegen die Arbeiterschaft zu beeinflussen suchen wird.

Kommt es zu einem internationalen Rohstahlfartell? Europa hat bisher nur ein Rohstahlfartell. Pariser Verhandlungen haben am 21. Juli zwischen Belgien, Frankreich und Luxemburg zu einer neuen Verständigung für Rohstahl geführt, wobei es sich um die vertragliche Regelung der Belieferung des belgisch-luxemburgischen Marktes handelt. Eine Produktionsregelung ist in Aussicht genommen, und es wird für wahrscheinlich gehalten, daß beim Ausbau dieser Güterabkommens auch Deutschland in sie aufgenommen wird.

Enver Bey Gold die beste 5 Zigarette

Mein Nefse — der Detektiv.

Von Kurt Dffenburg.

Mein Nefse Philipp ist ein hoffnungsvoller junger Mann. Er hat einen wachen Geist. Aufwach — wie seine arme Mutter mir immer wieder klagt, die dem Sturm und Drang seiner Talentlust keineswegs gewachsen ist. Bis neulich (nur mit allerlei Hemmungen) hat er sich in der Schule durchgeholt war er nur der Schreden hässlicher Obstbäume, Rosen und Automobilgaragen in der Nachbarschaft. Seit kurzem aber hat er mit dem Blick des Feldherrn ein ausdehnungsfähigeres Betätigungsfeld für seine Unternehmungen entdeckt. Unser Philipp liest! Seine Mutter, die es nicht lasten kann, in ihrem einzigen Jungen etwas Ueberragendes, eine Kreuzung zwischen Goethe und Napoleon zu wittern, und die sich niemals daran gewöhnen kann, daß er nur ein Lausbub ist (und bleibe) wird, teilte mir dies Ereignis neulich unter tiefen Hoffnungsstiefen mit.

Aber — aber, auch Philipps neuer Hang zur Lektüre hat sich als gefährlich erwiesen. Mein Nefse liest — Detektivgeschichten: Sherlock Holmes, Frank Heller usw., ungerechnet die dunkle Welt der Dichter, die er uns nicht zeigt und deren Wahrheiten am aufregendsten sind. Wenn ich heimkomme und der Tisch schon gedeckt ist, erscheint er, das Buch unter dem Arm geklemmt, sitzt mit aufgestemmen Ellbogen, die Zeigefinger in die Ohren gesteckt, mit glühendem Kopf am Buffet und liest. Beim Essen starrt er mit seinen blühblauen Augen abwesend und gedankenschwer in weite Fernen.

Ins erst Weisheit des Lehrlings Philipp passierte auf dem Jahremarkt. Ich traf ihn dort. Der Bub trieb sich allein mit einer stillen Beschäftigung herum, die schon nichts Gutes verhieß. — Dam, als ich ihn alleinstehend, geschäftig folgendes: Philipp blieb bis zuletzt und erwachte auch richtig, als die Kaufbuden schon geschlossen waren, einen kleinen trummen Mann, der sich zwischen der Leinwand durch in eine Bude schlich und mit einer eleganten Damenkleidung wieder heraustrat, die er einem schon wartenden Mädchen geheimnisvoll zusteckte. Philipp in seinem heftig bewegten Ausrufungsdrang noch sofort den Kriminalfall. Da seine Substanz nicht ausreichte, den Krummbeinigen zu halten, schrie er mit den greiften Tönen seiner mutterierenden Stimme: „Haltet den Dieb! Haltet den Dieb!“, bis eine dicke Frau aus einem gelben Karren hinter der Bude hervorstürzte und den Dieb als ihren Mann, den Besitzer der Bude, erkannte, der sich auf solch heimlichen Wegen aus seinem eigenen Laden nur ein galantes Gesicht das junge Mädchen geholt hatte. — Die Folgen waren schrecklich: wenn die Polizei den Armen gefast hätte: es regnete Schwefel vom stärksten Kaliber, und da die Wagnisse gegen das rotbackige Mädchen täuschend vorzugehen begann und auch Philipp in ihre wenig wohlwollende Gnade einbezogen, ergriff das Mädchen das Hofenparter und Philipp ließ ebenfalls seine geheimnisvolle Aufgabe im Stich und rannte weg, so rasch wie ihn die Füßchen konnten.

Dieser Herfolg kühlte den Jungen nur vorübergehend ab. Philipp sprante und suchte nach Geheimnissen, statt seine Schulaufgaben zu machen, um in der Lehre vorwärtszukommen.

Gestern, als ich nach Hause kam, fand ich meine Schwester in Tränen. Phops Erfindungsgeist hat inzwischen so funktioniert, daß sie Kracht der ganzen Nachbarschaft hat, weil der Junge überall als Spion überraschend hinter allen Türen steht, mit Spiegelglas und Neß streut, um Fußspuren festzuhalten. Heute war so ein Schuhmann da und hat sich nach Philipps Namen erkund. Meine arme Schwester vermutet gräßliche Dinge.

Daraufhin sprang sich zwischen dem Jungen und mit folgendes Gespräch:

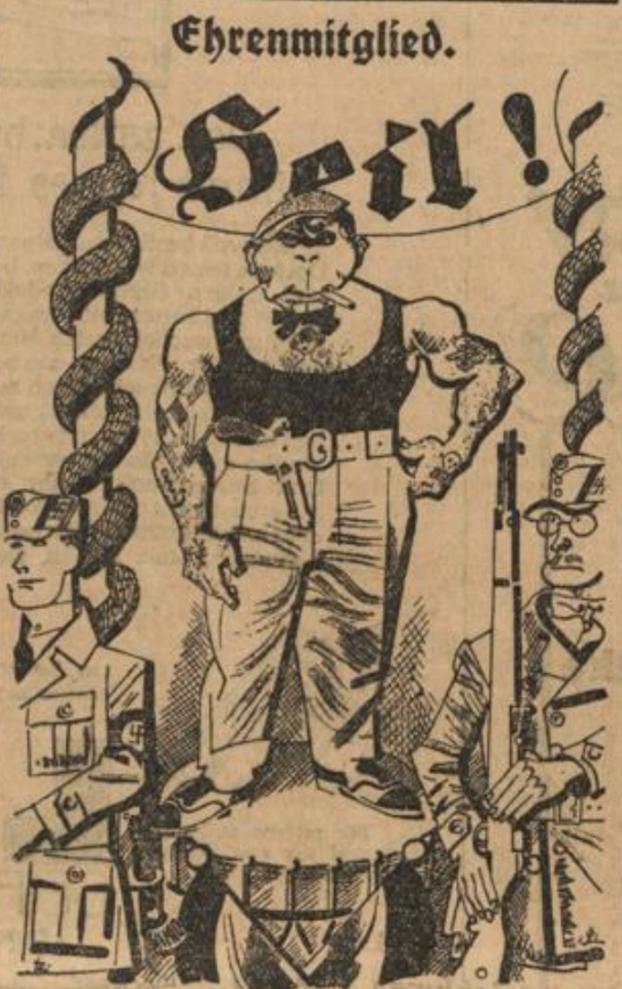
„Sag — hast du dir eigentlich gedacht?“
Philipp starrt: „Am Sonntag... ich habe mir gar nichts gedacht. Es ist auch eine finstere Geschichte. Die Polizei hat es mir nicht zuge wollen.“

„Wo erzählst du?“
„Und Phil berichtet unter häufigem und tiefem Atemholen und mich wichtig anstarrend, dieses Begebnis:
Er stand am Sonntagmorgen (wahrscheinlich nach Aufgaben für seinen Spion ausführen) am Fenster. Da steht er, doch im verschlossenen Laden gegenüber der herabgelassene Rolladen etwas in die Höhe gegen die Wand. Mein Philipp schöpft Verdacht. Er prüft sich, Erirung an Indizienstrategie, mit einem Opernglas bewaffnet, in d Hausfur. Lauscht am Schlüsselloch der hinteren Eingangstür.“

„Ja und da?“
Dann hörte Geräusche.
Er wartet eine Stunde lang, dann verlegt er sein Beobachtungsfeld nach der Türe.
„Und dann?“
Nach einer weiteren Stunde geschah das Merkwürdige.
Eine viel schlaf gekleidete junge Dame verließ das Haus.
Mit Perlenohrgehängen und roten Schuhen.
„Ich: „Die Dame wohnt gewiß im Haus.“
„Ich was — da sind nur Dreizimmerwohnungen. Das war die Einzweierin!“ sagt Philipp mit Bestimmtheit.
„Hatte sie Paket?“
„Mein — aber hatte sie keines. Das hatten ihre Helfershelfer. Aber: hatte ein böses Gewissen!“
„Woher ist du das wissen?“
„Da — ich ging einmal dicht zu ihr hin und sah sie fest an. Da wurde sie rot und sagte: Geh' weg, du Bengel!“
„Und da ging sie in den „König Wilhelm.““
„Und du?“
„Ich geh' nach, daß sie es merkte, und sah nur mit dem Opernglas zu ihr. Dann ging ich ins Hotel und da sah ein Herr, und ich den ging sie los, und dann ging sie gleich in den Saal und saß sich immerzu um. Das war der Helfershelfer.“
„Meinst du?“
„Ja! Holst! Dann ging ich hinaus und kletterte über die Gartenmauer und stellte mich auf eine Bank, daß ich in den Speisesaal sehen ante. Da saßen sie in einer ganz dunklen Ecke. Der Herr hatte eine Tüte in der Hand, darin glänzte etwas Brillantes. Das hatte ich gestohlen!“
„In der Magazins?“
„Ja natürlich in dem Magazin.“
„Aber, mein lieber Philipp, das ist doch ein Bettwariengeschäft und kein Zweierladen.“
„Ja — dort hatten sie es versteckt, weil es da niemand sucht.“
„Sag mir, mein Junge, wieso bestellt man deinen Dinkel und Formbrunst das Polizeiamt in Angelegenheiten des Behrlings Philipp?“

Philipp sprudelt: „Da hat sich diesmal sicher etwas herausgestellt und sie wollen es mir nicht sagen, weil ich nur ein Lehrling bin. — Ich habe nämlich sofort an die Polizei telephonierte, daß ich ein Verbrechen entdeckt habe, und sie sollten schnellstens einen Schumann schicken!“

„Und sie haben einen Schuhmann geschickt?“
„Natürlich! Ich habe gesagt, daß sie die Dame festnehmen sollten, denn sie habe ein Verbrechen begangen, und sagte noch, daß sie Angst hätte...“
„Und?“



Die Völkischen haben den Aensdorfer Schmelzer zum Ehrenmitglied ernannt. Weitere Ernennungen sehen unmittelbar bevor.

„Da ging der Schuhmann hinein und wollte nach ihrem Namen fragen.“
„Und dann?“

„Kam er heraus und sagte: Das ist eine ganz feine Dame. Ihren Namen wollte er auch nicht nennen. Und er frag mich, was sie gemacht habe. Zum Trost habe ich ihm dann auch nicht gesagt, daß sie eingebrochen haben.“

Die Sache schien mir dunkel.
Anderen Tages kam ich auf das Polizeiamt unserer kleinen Stadt. Einer kennt da den anderen. Ich wurde zum Kommissar geführt.

„Mein lieber Doktor Rayer, könnten Sie Ihren Herrn Kaffen nicht von keiner Detektivtätigkeit abhalten? Es wird zu dringend für uns. Wissen Sie, einer der größten Fabrikanten unserer Gegend — verheirateter Mann, man kennt das ja — hat sich mit einer jungen Dame, die hier irgendwo bei ihren Eltern wohnt, zu einem kleinen Souper getroffen. Wir haben uns da hineingemischt, dank Ihrem Herrn Kaffen. Die Hoteldirection war gezwungen, Konsequenzen zu ziehen. Die Dame hatte ihren Namen nicht ganz einwandfrei eingetragen. Ein angesehenes älterer Herr, ein Bekannter natürlich. Es war uns allen sehr peinlich.“

Ich schüttelte dem Kommissar kondolierend und entschuldigend die Hand. „Da — mein Nefse hat eine Nase für dunkle Angelegenheiten.“

„Ich habe ihm nun das Lesen von Detektivgeschichten ernstlich verboten. Eher soll er Äpfel stehlen, damit zerstört er wenigstens nicht das deutsche Familienleben.“

Wald, Klima und Regen.

Es ist nicht wahr, daß das Klima Deutschlands zur Römerzeit erheblich rauher gewesen ist als heute, wo wir es doch ebenfalls ganz erträglich finden und nur der sonnenbedürftige Südländer, genau wie die römischen Schriftsteller, den Eindruck der Unwirtlichkeit empfangen wird. Wie hätte auch sonst die von den Römern eingeführte Rebe gedeihen, ja verwildern, wie die von ihnen angebaute Kastanie zum Waldbaum werden können? Ebenjowenig besteht die Meinung zu Recht, unser Klima sei seit dem Mittelalter rauher geworden. Richtig ist lediglich, daß periodische Klimaschwankungen, Aufeinanderfolgen von nassen und kalten oder trockenen und warmen Jahren, ganz unabhängig von Veränderungen der Bewandlungsverhältnisse festgestellt werden können, und daß diese Schwankungen mit einer gewissen Regelmäßigkeit einander ablösen. Der Wald wirkt tatsächlich in seinem Bereich abstumpfend auf die Temperaturerträge. Aber nach vieljährigen und äußerst zahlreichen und genauen Beobachtungen des preussischen, bayerischen und württembergischen Beobachtungswesens beträgt die Abstumpfung der höchsten Lufttemperatur durch den Wald nur 3,25 bis 4,26 Grad Celsius.

Auf die Vermehrung der Niederschläge hat der Wald keinen so bedeutenden Einfluß, wie früher angenommen wurde. Für Schlesien hat Schubert genaue Messungen und Berechnungen durchgeführt. Diese ließen eine deutliche Zunahme der Niederschläge mit wachsender Seehöhe erkennen und eine Wirkung der Bewaldung auf die Vermehrung der Niederschläge etwa einer Bodenerhebung von 40 Meter entsprechend erscheinen. Spätere sehr kritische Bearbeitungen der vorliegenden Messungen durch den genannten Forscher ergaben, daß

einer Waldvermehrung von einem Joch der Gesamtfläche von Westpreußen und Posen doch nur einer Zunahme der jährlichen Regenmengen um weniger als 12 Millimeter (2,3 Proz.) entsprechen würde. Der Wald spielt, so lesen wir in dem kürzlich erschienenen aufschlußreichen Büchlein „Der deutsche Wald“ (Sammlung „Weg zum Wissen“ im Verlage Lübbe), nach alledem — wir konnten hier nur einige wichtigere Beispielmomente aus der Fülle des Materials herausgreifen — keine Rolle beim Zustandekommen der säkularen Schwankungen der Niederschlagsmenge. Die örtlich enger begrenzte Verteilung hängt hauptsächlich von der Seehöhe, der Exposition (nach der Himmelsrichtung), der Richtung benachbarter Gebirgszüge und der Seehöhe ab. Einer der weiter in Betracht kommenden, aber mehr untergeordneten, nicht nennenswert wirksamen Faktoren ist der Wald. Eine sehr kennzeichnende Formel scheint Hamburg gefunden zu haben. Nach ihm kann der Wald keinen Regen herabrufen, er verstärkt aber in seinem Gebiet die Menge der Niederschläge ein wenig, die schon zu fallen angefangen haben. Auf Gewitter und Hagelwetterbildung hat der Wald keinen erkennbaren Einfluß.

Dagegen hat der Wald einen bedeutenden Einfluß auf die Weiterleitung, die Weiterverarbeitung der niedergehenden atmosphärischen Niederschläge. Das Kronendach geschlossener Nadelholzbestände hält ein Fünftel bis ein Drittel, das Kronendach geschlossener Laubholzbestände ein Fünftel bis ein Siebtel der gesamten Niederschlagsmenge zurück und bricht vor allem die mechanische Kraft starker Regenschläge, verhindert somit Auswaschung und Abschwemmung des Bodens und Verhinderung der Bodenoberfläche (die der Landwirt auf seinem Acker durch jährliche, fruchtbringende Bodenbearbeitung lockert und in die erforderliche Krümelstruktur überführen muß). Der Wald schützt auch infolge der Beschattung des Bodens, ferner durch seine niedrigere Temperatur und größere relative Luftfeuchtigkeit das zu Boden gelangte Wasser vor starker Verdunstung, hält es örtlich bis zu einem gewissen Grade fest. Der Gebirgswald erhält dem Boden auf diese Weise 87 bis 91 Proz. der Niederschläge. Dieses vor direkter Verdunstung geschützte Wasser wird nun freilich zu einem sehr großen Teil von den Wurzeln begierig aufgenommen und von Blättern und Nadeln auf dem Wege der Transpiration wieder an die Luft abgegeben. Ob daher ein Wald die Bodenfeuchtigkeit vermehrt, das hängt ganz von der Größe seines Wasserbedarfes durch Transpiration ab. Mit zunehmender Meereshöhe nehmen im Walde direkte Verdunstung und Wasserabgabe durch Transpiration ab. Im wärmeren Tieflande wirkt der geschlossene Wald aus den angeführten Gründen in der Regel austrocknend — in der Lüneburger Heide sind beispielsweise die Oberläufe kleiner Wasserläufe in den Aufzuchtungsgebieten völlig und dauernd versiegt —, Abtrieb von Waldflächen kann hier Verjüngung des Gebietes herbeiführen. Aber das steht jedenfalls fest: Der Gebirgswald ist der Erhalter der Bodenfeuchtigkeit und der Quellen. In ebenen Lagen dient der Kiefernwald der Erhaltung der Quellen, weil er, nach Rey, ihnen ebensoviel Wasser wie absolut trockener Boden und mehr als Oedland und landwirtschaftlich genutztes Gelände zuführt. Der Laubwald läßt ebensoviel Wasser wie das Ackerland durch die Fichtenwald aber (in ebenen Lagen) vermindert den Wassergehalt des Bodens. Es ist also nicht richtig, daß geschlossene Wälder unter allen Umständen die Bodenfeuchtigkeit erhalten, den Grundwasserspiegel erhöhen und ein quellenstreuendes Wasserreservoir bilden. Im Gegenteil hemmt und verzögert der Wald mit seiner Streudecke, namentlich an steilen Hängen, den Wasserabfluß und schützt den Boden gegen Abschwemmung. Im Gebirgs- und Hügelland ist deshalb ausgiebige Bewaldung von denkbar günstiger Wirkung auf den ganzen Wasserhaushalt. Dabei spielt die Erhaltung einer für die Leistung der Wassermassen partiellhalten Bodenstruktur die Hauptrolle, nicht wie man früher annahm, die Wasserkapazität der Streu- und Moosdecken.

Gut gepflegte Bewaldung im Quellgebiet eines Flusses ist, nach heute kaum noch bestrittener Ansicht der Wasserbauingenieur, in stände, dem Entstehen von Hochwasserständen und Wassermangel zu Niedrigwasserzeiten bis zu einem gewissen Grade vorzubeugen. Der zweckmäßig, und zwar unter möglicher Vermeidung von Rohschlägen bewirtschaftete Wald hat diese, die Extreme des Wasserabflusses mildernde Wirkung ganz zweifellos in praktisch ins Gewicht fallendem Maße. Gar nicht hoch genug kann die Bedeutung des Waldes als Schutz des durch Verwitterung der Gesteine sich bildenden Bodens gegen ein Zu-Tal-gespült-werden angesehen werden. Der Wald hindert den Landraub durch die zu Tal brauenden Wildbäche unerkennbar. Das ist einer der Hauptgründe, die die europäischen Länder veranlassen, mit allen Mitteln den Hochgebirgswald als „Schutzwall“ im Interesse des tiefer liegenden Kulturlandes zu erhalten. Die Bedeutung der Waldgürtel im Hochgebirge für die Abwehr der „Sturmschlag“ und Lawengefahr ist allbekannt. Die Bedeutung des Waldes für die Verhinderung der Landwirtschaf und Siedlungen bedrohenden Fluganbildungen sei zum Schluß wenigstens erwähnt. Die Entstumpfung und bessere Durchlüftung des Bodens bedingten endlich die auffällige Verbesserung der kornreichen Verhältnisse, die nach umfangreichen Aufzuchtungen vielfach beobachtet worden ist.

Warum die Hast!

Der letzten erschienenen Jahresbericht der Direktion der „Schiff-fahrtskammer des Vereinigten Königreichs England“, in der die sämtlichen britischen Schiffsinteressen vertreten sind, weist auf die Bedrohung der britischen Schifffahrt durch das rapide Anwachsen des kontinentalen Schiffsbaus hin; er steht besonders in dem Bau der beiden deutschen Ozeandampfer von je 46000 Registertonnen den Willen Deutschlands, wieder in den Wettbewerb um das blaue Band des Atlantik einzutreten. Die beiden Dampfer sollen die Ueberfahrt von Southampton nach New York in fünf Tagen machen; diese Schnelligkeit kann, wie der Bericht ausführt, noch gesteigert werden und stellt eine Herausforderung dar, die sich besonders an die Adresse des Cunard-Dampfers „Mauretania“ richtet, der mit seiner Durchschnittsgeschwindigkeit von 25 Knoten seit Jahren das blaue Band des Atlantik behauptet. Als das „blaue Band“ im Jahre 1838 eingeführt wurde, überquerte der 700-Tonnen-Dampfer „Sirius“ den Atlantik in 17 Tagen, und die „Great Western“ machte mit 7 Knoten die Reise in 15 Tagen. Dann trat Amerika in den Wettbewerb ein und hielt diese Jahre lang mit den vier großen Schiffen der Collins-Linie den Rekord der Schnelligkeit. Sieben Jahre lang war vor dem Krieg der der Hamburg-Amerika-Linie gehörige Dampfer „Deutschland“ der Schnellste auf dem Atlantik, bis das blaue Band von den Cunard-Kennern „Lusitania“ und „Mauretania“ erobert wurde. Die „Lusitania“, das Schnellste aller Schiffe, machte die Ueberfahrt von Southampton nach New York in 4 Tagen, 11 Stunden, 42 Minuten. Die „Mauretania“ sparte an dieser Zeit noch eine volle Stunde, doch konnte die „Lusitania“ eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 27,10 Knoten erzielen, während die der „Mauretania“ nur 26,80 betrug. Wenn die beiden neuen deutschen Riesendampfer im nächsten Jahr in den Verkehr eingestellt werden, so treten damit zwei gefährliche Konkurrenten auf den Plan. Die alte Rivalität zwischen Deutschland und England wird indessen noch weiter auf Frankreich übergriffen, das zum Schnellsteitswettbewerb seinen neuen Luxusdampfer „Le de France“ amnestet, und weiterhin auf Italien, das den „Augustus“, ein 33000-Tonnen-Motor-schiff mit deutschen Maschinen, das größte und schnellste Motorschiff der Welt, in den Dienst stellt. Damit eröffnet sich die Aussicht auf eine gewisse Konkurrenz zwischen Motor- und Dampfschiffen, der zum erstenmal Gelegenheit zu einem Vergleich zwischen beiden Schiffstypen bieten wird. Man kann aber fragen, warum diese wilde Hast, und man erinnert sich, daß vor etwa 15 Jahren der White-Star-Dampfer „Titanic“ der wilden Rekordjagd zum Opfer fiel.

Heute Uraufführung!



LEE PARRY in Regine

die Tragödie einer Frau

Nach Gottfried Keller'schen Motiven

Regie: **Erich Waschneck**

In den Hauptrollen:

Lee Parry / Harry Liedtke

Vivian Gibson, Peter Leschka,
Alb. Steinrück, Oskar Homolka,
Wilhelm Diegelmann

Lee Parry-Film der Elko-Film-A.-G.
Erster Film des Herbstprogramms
1927/28 der National-Film A.-G.

Der große Varietéteil:

Soga-Trio, Japanische Equilibristen
Walker's 8 Alhambra-Girls,
Orig. englische Tanz- u. Gesangstruppe

Täglich **7 9** Sonntags **5 7 9**

UFA-PALAST AM ZOO



Den zarten, buntfarbenen Geweben
nimmt hartes Reiben rasch das Leben.

In liebevoll bestickten Leinen und Decken, feinen Wollsachen, bunten und weißen Gardinen, delikaten Roben und zarter Leibwäsche liegt auch im bescheidensten Haushalt ein großer Schatz verborgen. Lassen Sie ihn nicht durch scharfe Waschmittel und schädliches Reiben zerstören. Pflegen und erhalten Sie ihn durch die nie versagenden Lux Seifenflocken. Ihr milder Schaum erhöht die Dauerhaftigkeit aller empfindsamen Wäschestücke. Behutsam, ohne Reiben, zieht er

allen Schmutz aus den Geweben heraus; und so rein und zart wie Ihre Wäsche, so weiß und weich sind nach dem Waschen auch Ihre Hände! Und wie leicht ist das Waschen! - Eine Waschschüssel mit etwas Wasser, hierzu einen Eßlöffel voll Lux Seifenflocken, und schon haben Sie den prächtigsten Schaum. Tauchen Sie ein Wäschestück nach dem andern hinein, drücken Sie den Schaum durch, aber reiben oder winden Sie nicht. Dann noch gründlich spülen - und fertig sind Sie!



Für seidene Strümpfe sind nur Lux Seifenflocken gut genug.

L 151

Zu Ihrem Schutz:

Lux Seifenflocken werden nur in Originalpaketen zu 50 und 90 Pfg. verkauft - nie lose.



Lux Seifenflocken schonen Ihre Haut ebenso wie Ihre Wäsche.

LUX

SEIFENFLOCKEN

«SUNLICHT» MANNHEIM

SCALA

Beginn der
Winterspielzeit
1. August.

Vorverkauf tägl. an der Theaterkasse von 10-5 (Nollendorf 7360), A. Wertheim, K. d. W., Tisch, Irvallidenbank. Ferner bei allen bekannten Hotels u. Billardtros.

Volksbühne
Theater an Bülowplatz
Täglich 8 Uhr:
Zu ebener Erde
und erster Stock

Deutsches Theater
Norden 10334-37
8 U. Ende 10 1/2 U.

Der Hexer

Die Komödie
Bismarck 2414/7316
8 1/2 Uhr, Ende 10 1/2

Lilli Grün
Sommerpr. 3-10 M.

Lustspielhaus
Heute 7 1/2 Uhr
Premiere
Café Electric

Sallyberg-Sitzung
Dts. Künstler-Tb.
8 1/2 Uhr:
Bitte, wer war
suerst da?
Morgen 7 1/2 Uhr:
Premiere
„Du wirst mich
heiraten“

Lesing-Theater
8 1/2 Uhr:
Israel

Walhalla-Theat.
Täglich 8 1/2 Uhr:
**Der fröhliche
Weinberg**

Lustspiel in 3 Akten
v. Karl Zuckmayer
Parkett statt 4 Mk.
tägl. auch Sonntags
nur 60 Pf.

Theater am Kolth. Tor
Kolth. Str. 6
Tägl. 8 Uhr:
Elite-Sänger
Neues
Programm.

Rose-Theater
Gartenbühne
5 1/2 Uhr: **Konzert**
und **Bunter Teil**
8 Uhr:
Die lustige Witwe

Barnow-Sitzung
Sommerspielen Deutsches
Th. Königplatz, St.
Hasenheide 2110
8 Uhr:
Die Schule v. Uznach

Komödienhaus
Norden 6304
Letzte Aufführungen!
8 Uhr
Weißer Fracht

Planetarium am Zoo
Verlag, Joachimthaler Straße
Noll. 1578

**Der Sternenhimmel auf
der Reise von Berlin
nach dem Äquator**
Vorführungen:
4 1/2, 6, 7 1/2, 9 Uhr.
Eintritt 1 M.
Ende 15. Juli 8.30 M.

MORGEN SONNABEND

**1000
Mark**
für die wichtigsten
Hauptattraktionen

Luna Park

UFA

Komische Oper
8 1/2 Uhr:
Berlins einzigste Revue:
Streng verboten!!!

Die Revue der vornehmen Leidenschaft!
Ueber 200 Mitwirk., 8 Balletts.
Vorverkauf s. d. Theaterkasse ab 10 Uhr vorüber!

WINTERGARTEN
Die letzten Tage
des
**erfolgreichen
Juli-Spielplans.**
Anf. 8 Uhr. Rauchen gestattet

Reichshallen-Theater
Die Sonntag, 31. 7.: Die beliebtesten
Dresdner Viktoria-Sänger
Ab 1. August:
Stettiner Sänger
Anfang 8 Uhr.
Dönhoff-Brettli
(Saal und Garten)
Varieté, Konzert, Tanz

inferieren
bringt **ERFOLG!**

DER TODESRITT
VON
LITTLE BIG HORN
mit
HOOT GIBSON



Eine Episode aus dem letzten
großen Freiheitskampf Indianer

Regie: **Edward Sedgwick**
Universal-Film der Ufa

Wochentags **7 9**

Sonntags **5 7 9**

Ufa-Theater Mozartsaal

UFA



Was bedeutet Lebenskraft für den Menschen? Energie, ständige Bereitschaft für großes Können und hervorragende Leistungen, Lust und Liebe zur Arbeit und Freude und Zufriedenheit in den Mußstunden nach der Arbeit! Darin stecken die Begriffe: Lebenskraft und Lebenskunst.

Jeder Mensch möchte mit obigen Glücksgütern ausgestattet sein. Dazu ist die wichtigste Vorbedingung zu erfüllen: Erhalte Deine körperliche Gesundheit, Sorge dafür, daß Dein inneres System in guter, normaler Verfassung ist und regulär arbeitet. Eine tägliche kleine Dosis Kruschen-Salz frühmorgens erhält den Organismus frisch und gesund, beugt Ablagerungen von Giftstoffen und derschädlicher Wirkung vor, kurz, einflußt die Gesundheit fördernd

Kruschen Salz

Was ist Kruschen-S? Kruschen-Salz ist eine wissenschaftlich auf Grund langjähriger, vielseitiger Beobachtungen des menschlichen Organismus erprobte Zusammenstellung derjenigen wirksamsten mineralischen, auch alkalischen, chemisch reinen Salze, die dem Körper für Blutbeschaffende Stoffwechselforgänge und allgemeines Gesundheitsförderung dienlich sind. Kruschen-Salz wirkt durch häufig ungewollte Ernährungsfehler entstehende Alkaliverarmung des Blutes entgegen.

In Apotheken und Drogerien M. 8,- pro Glas, für 3 Monate ausreichend

Die Arbeiten des neuen Berlin.

Das angebaute Schöneberg.

Der Bezirk Schöneberg gehört zu den Außenbezirken. Seinem ganzen Wesen nach aber muß er zu den Innenbezirken gerechnet werden. Die Entwicklung des Bezirks ist in diesem vergleichbar mit der des Bezirks Charlottenburg. Hier wie dort hat die Erschließung des Westens von Berlin die Struktur der Bezirke verändert. Durch die Entwicklung der Bezirke vom Außenbezirk zum Durchgangsbereich sind auch die kommunalpolitischen Aufgaben wesentlich verändert. Wenn man von den sechs Innenbezirken abstrahiert, so ist Schöneberg der einzige Bezirk, dessen Entwicklung als abgeschlossen gelten kann. Einschneidend für diese Entwicklung war die Gründerzeit und die Bodenspekulationsperiode um 1890. Damals war Schöneberg den Boulouven ausgeliefert, die das „klassische Zeitalter der Baukunst“ schufen, dessen höchste „Leistung“ es war, auf möglichst wenig Quadratmeter Raum recht viele Wohnungen unterzubringen. Die erschreckendsten Bilder der Seitenflügel und Hinterhausbauperiode stehen heute noch in Schöneberg und werden bewohnt. Eine Auflockerung der Stadt, eine Durchsiegung mit Grünanlagen, ist jetzt nur unter den größten Schwierigkeiten und Geldopfern möglich. Von 1100 Hektar Grundfläche sind insgesamt noch 258 Hektar zu bebauen. Nur die sechs Innenbezirke Berlins und Schöneberg weisen eine Bevölkerungsdichte von über 200 Bewohnern pro Hektar Gesamtläche auf.

Badeanstalt und Turnhallen fehlen.

Obwohl Schöneberg vor dem Kriege mit zu den reichsten Städten von Berlin zählte, leidet der Bezirk heute noch an der verheerenden Gemeindepollst der Vorkriegszeit. Ähnlich wie in Wilmersdorf, haben auch hier die Stadtväter von Schöneberg nicht an die ärmere Bevölkerung gedacht. Noch heute muß sich ein Bezirk von zirka 230 000 Einwohnern mit einer „Badeanstalt“, die zwölf Bädern „groß“ ist, behelfen. Der Bezirk hat jetzt dem Magistrat Pläne für die Errichtung eines Hallenschwimmbades eingereicht. Stimmt der Magistrat, was zu erhoffen ist, den Plänen zu und bewilligt die Mittel, so wird der Bau, der auf dem Südgelände errichtet werden soll, noch in diesem Jahre begonnen. Mit Schulbauten ist der Bezirk reichlich versehen. Infolge der Einführung der täglichen Turnstunden und des Schwimmunterrichts genügen die vorhandenen Sportplätze und Turnhallen nicht mehr. Neue Spiel- und Sportplätze sind heute nicht mehr in großem Maßstabe zu beschaffen. Der Bezirk hat jetzt begonnen, den Dominicusplatz um- und auszugestalten und dabei Spielflächen einzubauen. Die zentralen Stellen der Schulverwaltung haben die Notwendigkeit, neue Turnhallen im Bezirk zu errichten, anerkannt. Aus Mangel an geeignetem Gelände ist der Bezirk dazu übergegangen, die bestehenden Turnhallen aufzulockern. Nach Plänen des Prof. Heinrich Pallen wurde die städtische Turnhalle in der Rubensstraße ausgedehnt und das Dach für Freiluftturnen eingerichtet. Durch Anbauten wurden Räume für Turnlehrer, Geräte, Kleiderablagen und Wascheinrichtungen geschaffen. Toiletten wurden in einem besonderen Raum untergebracht, der durch eine verdeckte Halle mit der Turnhalle verbunden ist. Für den Fußbodenbelag wurde in der unteren Turnhalle Stabfußboden aus Korkbuche, in der oberen Turnhalle Korklinoleum auf Estrich aus Kieselsäure und Zement verwendet. Der Fußboden der Freiluftturnhalle besteht aus amerikanischem Kiefernholz. Von acht beantragten Turnhallen wurde eine für die Siedlung Lindenhof bewilligt. Auf dem Südgelände wird noch in diesem Jahr mit dem Bau der Fontanehschule begonnen.

Ein Kleinrentner-Schwesterheim.

Im Bezirk ist die Zahl der Kleinrentner außerordentlich groß. Die Mietzuschüsse, die an Kleinrentner mit teilweise sehr großen Wohnungen zu zahlen sind, erreichen eine außergewöhnliche Höhe.

Nach Mitte oder nach West?

Verkehrsfragen im äußeren Westen.

Der Ausbau des Berliner Schnellverkehrs nach dem Süden, dem Norden und dem Osten macht erfreuliche Fortschritte. Nicht so erfreulich entwickeln sich die Dinge im Westen. Zehlendorf mit seiner ganz außerordentlich stark wachsenden Bevölkerung hat zum Beispiel noch nicht einmal Straßenbahnverbindung. Die Straßenbahnverbindung über Lichterfelde-Ost nach dem industriereichen Teßlow ist geradezu jammervoll und ganz unzureichend. Noch immer geht auch die Torortverbindung nicht über Lichterfelde-Ost hinaus. Teßlow, Thierow und Trebbin, von Berlin wirtschaftlich abhängig, haben nur Fernverkehr. Zehlendorf hat, um die Verbindung mit dem Westen herzustellen, Autobussperrverkehr zum Untergrundbahnhof Tietzplatz bekommen. Unbegreiflich bleibt es, warum man den Benutzern des Autobus nicht endlich die Berechtigung gibt, mit ihren Fahrkarten in die Untergrundbahn überzustiegen. Jetzt kostet eine solche Fahrt, Autobus und Untergrundbahn, innerhalb Berlins 40 Pf. Man ist also weit entfernt vom Einheitsstarif. Einen feinen Griff hat die ABOAG mit der Einrichtung der Linie 20 gemacht, die Zehlendorf über Lichterfelde, Steglitz und Friedenau mit dem Berliner Westen verbindet. Die Wagen fahren fast immer in Zehlendorf voll besetzt ab. Es müßte aber auf dieser Linie im Sommer auch ein Verkehr zum Freibad Wannsee stattfinden. Die Wannesebahn genügt nicht mehr, sie fährt zu langsam.

Besonders gespannt ist man jetzt im 10. Bezirk, wie sich die Weiterführung der Untergrundbahn über den Tietzplatz gestalten wird. Die Alt-Zehlendorfer sind natürlich dafür, daß

zur Verminderung der Kosten will der Bezirk ein Kleinrentnerheim errichten, in dem Wohnungen von einem Zimmer bis zwei Zimmern an Kleinrentner zu einem mäßigen Mietzins abgegeben werden sollen. Dieses Heim soll ebenfalls auf dem Südgelände, in unmittelbarer Nähe des Krankenhauses, entstehen, dem es später einmal als Dienstgebäude für Ärzte angegliedert wird. Das Krankenhaus in Schöneberg mußte durch Aufstößen der Krankenpavillons vergrößert werden. Doch bleibt diese Lösung nur ein Notbehelf. Ferner ist der Bau eines Schwesterheims dringend notwendig. An Fürsorgeeinrichtungen plant der Bezirk die Schaffung von Kinderhorten. Eine für alle Bezirke beachtliche Aufgabe hat sich Schöneberg noch gestellt: Es will den Anfang machen mit der Schaffung von Wohnungen für Lehrlinge. Diese Wohnungen sollen den ortslosen Lehrlingen und den aus irgendwelchen Gründen nicht im Elternhaus wohnenden Lehrlingen Unterkunft geben. Dort sollen die Lehrlinge unter pädagogischer Leitung zu Familien zusammengeschlossen werden. Die Erholungsstätten in Wyl auf Föhre und die Lungenheilstätten Sternberg konnte der Bezirk in den letzten Jahren erweitern. In Wyl auf Föhre wurden im letzten Jahre überraschende Heilergebnisse bei knochenkranken Kindern erzielt. Das Hauptgesundheitsamt des Bezirks ist in seiner ganzen Anlage vorbildlich. Sämtliche Fürsorgestellen sind im Rathaus untergebracht, so daß die Fürsorgeämter zu jeder Zeit auf dem schnellsten Wege mit den anderen Dienststellen in Verbindung treten können. Schon seit 1911 hat Schöneberg das hauptamtliche Schularbeitsamt eingeführt und ein Teil der guten Anlagen im Hauptgesundheitsamt sind auch den langjährigen Erfahrungen auf diesem Gebiete zu verdanken.

Verbreiterung der Ausfallstraßen.

Schöneberg ist Durchgangsbereich. Die Entwicklung des Westens hat die Ausfallstraßen von Berlin nach dem Westen durch einen ausgedehnten Verkehr überlastet. Eine Reihe Umbauten und Verbreiterungen mußten daher durchgeführt werden, um wenigstens einige verkehrstechnische Erleichterungen zu schaffen. So wurde die Hauptverbindungsstraße durch den Bezirk nach den westlichen Vororten, die Hauptstraße, zum Teil verbreitert und als Straße erster Ordnung umgebaut. Die Umbauarbeiten sind äußerst schwierig, weil die Straßen in Schöneberg mit Ju- und Abfuhrrohren überlastet sind. Die Stadt Berlin hat nach in diesem Jahre ein Druckrohr nach den Wasserwerken Charlottenburg gelegt, das in einer Tiefe von 14 Metern ruht. Eine Verkehrsfrage hat der Bezirk noch mit dem Rundverkehr am Kollenderplatz. Der volle Rundverkehr aller Verkehrsmittel wird zur Verminderung der Gefahrenpunkte die beste Lösung sein.

Die einzige Entwicklungsmöglichkeit des Bezirks besteht im Ausbau des Südgeländes. Die Stadt Berlin hat nach dem Scheitern der Verhandlungen mit den Amerikanern das Südgelände gekauft. Im Bezirk bestehen Pläne, das Südgelände zum großen Teil in Parkanlagen zu verwandeln. Ähnlich wie der im Entstehen begriffene Volkspark Tempelhofer Feld sollen dort auf einem Teil Spiel- und Lummelplätze, Erholungsanlagen und Sportplätze aufgebaut werden. Auch ein offenes Schwimmbassin ist vorgesehen. Das Südgelände ist die einzige Oase des ganzen Schöneberger Bezirks. Dort besteht noch die Möglichkeit, den Bezirk etwas aufzulockern und der Bevölkerung in leicht erreichbarer Nähe Erholungsanlagen zu schaffen. Durch derartige Anlagen und durch sanitäre Einrichtungen muß heute die Stadterweiterung gutzumachen versuchen, was in vergangenen Jahren verläumt wurde.

die Bahn in das Herz des Ortes, nach Zehlendorf-Mitte, geführt wird. Die aus Zehlendorf-West, Nikolajee und Schlachtensee haben ein Interesse daran, daß die Bahn am Rand des Grünwalds abbiegt und nach dem Westen geht. Zu diesen Interessenten gesellen sich die Bewohner der neuen Heidegledung, die bei voller Besiedlung etwa 2000 Personen sein werden. Die Führung der Trasse nach Zehlendorf-Mitte ist aber deswegen so sehr wichtig, weil damit die Möglichkeit gegeben wäre, sie in der Richtung Teßlow zu verlängern und weil dann die Tausende von Arbeitern und Angestellten des recht umfangreichen Teßlower Industriegebietes endlich Fußgelegenheit haben. Heute müssen sie nahezu eine halbe Stunde bis Zehlendorf laufen. Die Linie nach Zehlendorf-Mitte ist also entwicklungsfähig, die nach West müßte wahrscheinlich in West endigen, weil die dünne Besiedlung (große Villengärten, reiche Besitzer mit eigenen Autos) eine Wirtschaftlichkeit der Bahn sowohl in Frage stellt.

Vielleicht aber kommt man wieder zu dem berühmten Kompromiß und man läßt die Bahn sich zweigen: der eine Strang geht nach West, der andere nach Mitte. Das wäre noch nicht einmal das schlechteste. Ein doppeltes Beispiel hat man dafür in der Abzweigung der Untergrundbahn nach dem Wilhelmplatz in Charlottenburg und nach der Uhlandstraße.

Das Wohnungsamt Friedrichshain teilt mit: Da hier noch außerordentlich dringliche Arbeiten im Interesse der Bevölkerung zu erledigen sind, u. a. die Zahlung der Wohnungszuschüssen im Bezirk, nur das Bureau in der Bartusstr. 49 noch weiterhin bis zum 13. August für den Substitutionsverkehr geschlossen bleiben. Die Bevölkerung wird gebeten, auf diese Zwangsangelegenheit zu nehmen.

Die Bevölkerungsdichte Berlins.

Eine interessante Statistik.

In den „Berliner Wirtschaftsberichten“ wird durch eine Reihe von Schaubildern die Wohnfläche in den Bezirken und das Verhältnis von bebauter Fläche und Siedlungsland usw. von 1925 dargestellt. Die graphischen Darstellungen sind von Dr. Büchner, dem Direktor des Statistischen Amtes der Stadt Berlin, mit erläuterndem Texte versehen; ihre Ergebnisse sind nach mehr als einer Richtung hin von Wichtigkeit. Als bebauter Flächen gelten die Gebäudeflächen einschließlich der Hofräume und der Hausgärten. Das noch vorhandene Siedlungsland besteht aus Wiesen, Äder und Gartenland, Erzierplätzen und Brachland. Das Rieselland, Dauerwald und sonstiger Wald ist dabei herausgelassen, weil diese Flächen praktisch für Bebauung nicht in Frage kommen. Außerdem scheiden aus die dauernd der Bebauung entzogenen Gebietsstücke: Rasenplätze, Parkanlagen, Wasserflächen, Eisenbahnanlagen, Friedhöfe usw.

Diese Begriffsfeststellungen vor-ausgeschickt, ergibt sich für Berlin das folgende Bild: Die Bebauung ist natürlich im Kern der Stadt am dichtesten. Im Verwaltungsbezirk Mitte sind 65 Proz. der vorhandenen Flächen bebaut, und es stehen zur weiteren Bebauung nur noch 13 Proz. zur Verfügung, der Rest sind Straßen usw. Nicht viel günstiger liegen die Dinge im Bezirk Tiergarten und Kreuzberg. Nur die Bezirke Wedding und Prenzlauer Berg verfügen noch in größerem Ausmaß über freie Bauflächen, der erstere über 25,5 Proz., der zweite über 28,2 Proz. seiner Gesamtläche. Größere Erweiterungsmöglichkeiten haben im allgemeinen die Außenbezirke. So hat Spandau erst 11 Proz. seiner Gesamtläche bebaut, 45,9 Proz. sind noch frei. Günstig steht auch Steglitz und Zehlendorf. Die entsprechenden Zahlen sind hier 29,9 Proz. bzw. 50,5 Proz. und 14,6 Proz. bzw. 40,1 Proz. Außerordentlich günstig liegen die Dinge in Neukölln mit 11,7 Proz. bebauter Flächen, denen 75,9 Proz. bebauungsfähiges Gelände gegenübersteht. Dieser Bezirk hat also noch das Sechsfache an noch zu bebauender Fläche zur Verfügung. Ebenso kann Weichenitz, Pantow und Reinickendorf fast das Siebenfache der jetzigen Fläche bebauen. Dagegen steht von den Außenbezirken Köpenick mit 5,6 Proz. bebautem und 22,7 Proz. Siedlungsland wohl am ungünstigsten da, wie oben bemerkt, die großen Waldgebiete glücklicherweise für die Bebauung nicht in Frage kommen.

In zwei anderen Schaubildern werden die Beziehungen zwischen Bevölkerung und der Gesamtfläche, d. h. die Dichte der Besiedlung der einzelnen Gebietsteile nach dem Stande vom 16. Juni 1925 gezeigt. Einzelne Gebietsteile sind so gerade „bevölkert“, daß sie schon Vergleiche mit den entlegensten Gegenden Deutschlands aushalten. So kommt in den Waldgebieten des Potsdamer Forstes, des Röhrender und des Grünau-Dahme-Forstes auf je 154 bzw. 41 bzw. 29 Hektar durchschnittlich eine Person. In dem 1235 Hektar großen Gebietsteil Potsdamer Forst wohnen nur 8 Personen. Es folgen rein ländliche bzw. Waldgebiete, von denen nicht weniger als 15 eine Dichte von weniger als eine Person auf den Hektar der Gesamtfläche aufweisen. Weiter gibt es 23 Ortsteile, in denen auf 1 Hektar Gesamtläche nur 1 bis 5 Personen kommen; insgesamt haben 59 Ortsteile eine durchschnittliche Bevölkerungsdichte von 1—100 Personen. In den restlichen 13 Ortsteilen mit einer Siedlungsdichte von 101 und mehr Personen je Hektar gehören die fünf ehemaligen Stadtgemeinden Charlottenburg, Wilmersdorf, Schöneberg, Neukölln und Lichtenberg. Unter diesen weist Neukölln mit 232 die größte Dichteziffer auf, es folgen Schöneberg mit 194, Wilmersdorf mit 184, Charlottenburg mit 146 und Lichtenberg mit 116 Personen auf einen Hektar. Die ehemalige Stadt Spandau hat entsprechend ihrem so sehr viel geringeren Bauungsstande nur eine Dichte von 21 Personen auf den Hektar der Gesamtfläche aufzuweisen. In den Alt-Berliner Verwaltungsbezirken liegen die Dichten zwischen 211 (Tiergarten) und 384 (Friedrichshain). Der völlig ausgebaute Verwaltungsbezirk Mitte bleibt insofern hier besonders starkem Verdrängung der Wohnbevölkerung durch geschäftliche und gewerbliche Anlagen (City-Bildung) mit einer Bevölkerungsdichte von 285 noch unter dem Durchschnitt von Alt-Berlin, der sich auf 297 beläuft. Im Durchschnitt für die ganze Stadt beträgt die Siedlungsdichte 45,9 Personen auf einen Hektar der Gesamtfläche.

Die vorliegende Darstellung zeigt, daß innerhalb der Gemarkung von Groß-Berlin Raum genügend vorhanden ist, um für die Hunderttausende von Wohnungsuchenden Wohnräume zu beschaffen.

Ein Luft- und Sonnenbad für rachitische Kinder.

Im Bezirk Friedrichshain ist ein Luft- und Sonnenbad für rachitische Kinder geschaffen worden. Die Untersuchungen der Säuglinge und Kleinkinder hatten in besonders starkem Maße im Bezirk Friedrichshain Anlagen zur Rachitis ergeben. Bis zu 80 Proz. der vorgestellten Kinder waren danach der Gefahr rachitischer Erkrankungen ausgesetzt. Und auch die Reizzahl der Krüppelkrankungen bei Kindern konnten auf rachitische Erscheinungen zurückgeführt werden. Der Plan des Bezirksamtes, ein großes Luft- und Sonnenbad für diese Kinder an der Pasterstraße zu errichten, konnte erst jetzt vollendet werden. Vor allem in finanzieller Hinsicht waren unerhörte Schwierigkeiten zu überwinden. Nunmehr wird das Bad am 1. August für die in Frage kommenden Kinder eröffnet werden. Von diesem Tage ab wird diese Tageskurstätte täglich geöffnet sein, damit die gesundheitlichen Schäden, denen Kleinkinder in diesen Proletarierquartieren so leicht ausgelegt sind, schnell gemildert oder gar ausgeglichen werden. Medizinisches und pädagogisches Pflegepersonal steht genügend zur Verfügung, um die Kinder beim Aufenthalt in der Sonne auf grünen Rasenflächen oder beim Aufenthalt in den Spielzimmern zu betreuen. Sämtliche Zimmer sind aufs freundlichste ausgestattet und wirken außerordentlich fordenfreudig. Vorläufig können dort etwa 80 Kinder der täglichen Aufenthalt finden. Den

SALAMANDER.



DER INBEGRIFF
VON GÜTE UND
PREISWÜRDIGKEIT.



Eltern wird dadurch am Tage die Sorge für die Kinder abgenommen, da sie sich in bester Hut befinden und ihnen zugleich jede Möglichkeit zur völligen Genesung eröffnet wird. Der Bezirksverwalter darf man besondere Anerkennung für das bisher in dieser Form einzige Werk in Berlin zollen.

Verkehrschmerzen in Staaken.

Man betreibt sich um die Versuchsanstalt.

Anlässlich einer Besichtigung der in dem Luftschiffbau Zeppelin in Staaken untergebrachten Werkstätten der Luftkran durch die Mitglieder der städtischen Körperschaften äußerte Direktor Wehner eine Reihe von Wünschen in bezug auf die Ausgestaltung der Flugplatzanlagen und der Wege und Straßen dorthin.

Die zu den umfangreichen Industrieanlagen führenden Straßen und Wege sind in einem so schlechten Zustande, daß der Verkehr auf ihnen immer schwieriger wird. Besonders bei schweren Lasttransporten, die täglich zu Hunderten passieren, kommen sehr oft Achsenbrüche vor, so daß die Wagen liegen bleiben und starke Verzögerungen bei dem An- und Abtransport der Materialien und der Flugzeuge eintreten. Notwendig ist, daß die Straßen ausgebaut und neu gepflastert werden. Ebenfalls unzureichend sind die Personentransportmittel nach Staaken. Hier wird gefordert eine Verlängerung der jetzt in Pichelsdorf endenden Straßenbahn und ein Ausbau der Eisenbahn sowie des Omnibusverkehrs. Notwendig ist auch eine Herausnahme Staakens aus dem Zonenarif der Reichsbahn, so daß sich der Fahrpreis ermäßigen ließe. Gefordert wurde weiter ein Anschluß des Dorfes Staaken und der Industrieanlagen an die Kanalisation der Stadt Berlin.

Nach den Mitteilungen des Redners ist Staaken immer noch der am meisten benutzte Flugplatz Deutschlands. Seit seinem Bestehen sind etwa 115 000 Landungen und Abflüge erfolgt, davon 57 000 im Jahre 1926. Im Laufe der Zeit hat sich aber herausgestellt, daß der Flugplatzbetrieb ohne Unterstützung der öffentlichen Hand nicht mehr aufrechterhalten werden kann. So will beispielsweise die Verkehrsflieger-Schule den glänzenden Angeboten anderer Städte folgen und von Staaken fortziehen. Mit besonderer Wärme legte sich Direktor Wehner für die Verlegung der Versuchsanstalt für Luftfahrt in Adlershof (die der Magistrat nach Brück verlegen will) nach Staaken ein. In Staaken wären alle Vorbedingungen für die Versuchsanstalt gegeben, in Brück müßten sie erst geschaffen werden. Bezirksbürgermeister Stritter-Spandau unterstützte auf das lebhafteste die Wünsche Direktor Wehners.

Schwimmen im Bezirk Friedrichshain.

Berlin hat in den letzten drei Jahren auch die Körperpflege in den Schulen gefördert. Vor allem wurde dabei Baden und Schwimmen berücksichtigt. Schon im Jahre 1923 wurde im Bezirk Friedrichshain der Plan erwogen, vom Gesundheitsamt aus Schwimmkurse für Schulkinder einzurichten. Die Infestation verhinderte diese Pläne. Aber schon 1924 wurden sie auf Anordnung des Bezirksbürgermeisters, Genossen Melich, wieder aufgenommen. Am 20. Oktober begann der Unterricht im Stadtbad Friedrichshain. Man hat im Bezirk Friedrichshain entgegen der Regelung in anderen Bezirken für jede Halle zwei besondere Schwimmlehrer angestellt, die für jede einzelne Klasse zehn Unterrichtsstunden erteilen. Der Klassenlehrer begleitet die Kinder und beaufsichtigt sie. So kann das Gesundheitsamt nach der eingehenden Untersuchung durch den Schularzt auch die Verantwortung für den Verlauf des Unterrichts in jeder Hinsicht übernehmen. Der Unterricht wird in folgender Weise erteilt: Zuerst Trockenübungen für Brustschwimmen, richtiges Ein- und Ausatmen; dann Abtauchen und Uebungen im Nichtschwimmerbassin, Uebungen an den Angeln, Schwimmen mit großen und später kleinen Korfgürteln und schließlich Frei- und Dauerschwimmen. Bei den Uebungen ist immer nur eine Klasse im Wasser. So ist das Wasser nicht überfüllt und die Ueberlastung geht nicht verloren. Man hat hier gerade durch die Anstellung der Schwimmlehrer resp. Lehrerinnen die besten Erfahrungen sammeln können. Ein Lehrer,

der sich nur dieser Aufgabe widmen kann, ist viel mehr befähigt zur Erreichung dieses Sonderunterrichtes. Im Laufe der drei Jahre sind 398 Schwimmklassen mit 11 162 Kindern unterrichtet worden. Davon sind nur 352 Kinder als Nichtschwimmer entlassen, während 1181 als Rettungsschwimmer ausgebildet werden konnten. Zur Weiterbildung hat jedes Kind die Möglichkeit, sich in der Zeit von 2 bis 6 Uhr nachmittags frei in den Hallen zu betätigen. Der proletarischen Jugend ist durch diese Arbeit ein großer Dienst erwiesen.

Abendsprechstunden in der Schwangerenfürsorge.

Um den Frauen die Mutterschaft zu erleichtern, sind Beratungs- und Auskunftstellen für Schwangere Frauen und Mädchen eingerichtet. „Schwangerenfürsorge“ genannt. Dort erhalten Frauen und Mädchen unentgeltlich ärztliche Beratung und jede Auskunft (Kassenangelegenheiten, Rechtsfragen usw.). Wirtschaftliche Hilfe kann ihnen dort ebenfalls zuteil werden. Die Frauen werden belehrt, an wen sie sich in den einzelnen Fällen zu wenden haben, Anträge werden für sie geschrieben. Es wird ihnen in diesen Stellen alles für sie Wissenswerte genau gesagt, alle Wege werden ihnen geebnet, damit sie ohne Zeitverlust zu ihrem Recht kommen und Hilfe finden. Arznei- und Stärkungsmittel werden teils verschrieben, teils sofort ausgehändigt. Damit die berufstätigen Frauen, die tagsüber beschäftigt sind, sich ohne Arbeitsausfall beraten lassen können, sind neuerdings in den Ambulatorien extra Abendsprechstunden eingerichtet. Auf diese Sprechstunden möchten wir ganz besonders hinweisen, denn die berufstätigen Frauen sind vielfach nach jeder Richtung hin äußerst hilfsbedürftig. Diese Abendsprechstunden, die ebenfalls von Ärztinnen abgehalten werden, finden statt in den Ambulatorien Alexanderstraße 39/40, 1. Hof, 2. Aufgang, 2 Tr., Donnerstags von 6 bis 7 Uhr, Große Frankfurter Straße 137 Freitags von 6—7 Uhr, Oranienstraße 6 Dienstags von 6 bis 7 Uhr, Schöneberg, Grünwaldstraße 30 Freitags von 5—6 Uhr.

Diese Frauen wünschen nicht, daß die Arbeitsstelle von ihrer Schwangerenschaft Kenntnis erhält. Es ist selbstverständlich, daß die Arbeitsstellen weder Nachricht noch Auskunft über den Besuch der Beratungsstelle erhalten.

Die Jugendherberge in Nowawes.

Der Mangel an geeigneter Unterkunft für die wandernde Jugend hat auch die junge Stadt Nowawes im vergangenen Jahre bewogen, neben den städtischen Sport- und Spielplätzen und unweit des Parks Babelsberg eine Jugendherberge zu errichten. Sie wird nach den Richtlinien des Verbandes für Deutsche Jugendherbergen verwaltet und öffnet allen Wanderern die Pforten, die sich durch Bleibensausweis, Mitgliedskarte oder Führerschein ausweisen. Die Jugendherberge besteht aus zwei größeren Tagessräumen, drei Schlafräumen, Küche und Nebengelände und kann insgesamt 50 Gäste beherbergen. Hinter der Jugendherberge befindet sich in einem besonderen Gebäude die Toiletten und die Waschlagelegenheit. Vom Vorbau der Jugendherberge genießt man eine schöne Aussicht über die Sportplätze mit ihren gärtnerischen Anlagen. Vom Bahnhof Nowawes ist die Jugendherberge bequem in 5 Minuten zu erreichen, auch der Bahnhof Neubabelsberg ist nicht sehr abgelegen. Im Vorjahre hatte die Jugendherberge zusammen 1188 Ueberrnachtungen zu verzeichnen, obwohl ihr Bestehen noch wenig bekannt war. Dank der günstigen Lage der Herberge und ihrer freundlichen und gesunden Räume kann in diesem Jahre mit einem größeren Zuspruch wohl gerechnet werden. Als beliebte Ausflugsorte, die von der Jugendherberge in kürzeren und längeren Tagesstouren erreicht werden können, seien erwähnt: Park Babelsberg mit Schloß, Platanenturm und Fernblick auf die Havel und Potsdam, Griebnitzsee-Ufer, Moorlände, Fraueninsel, Neuer Garten mit Marmorpalais, Sanssouci, Königswald am Jungfersee usw. Die Stadt Nowawes mit ihrer überwiegenden Industriebevölkerung hat sich die Förderung der Jugendpflege nach dem Kriege besonders angelegen sein lassen und mehrere Sport- und Spielplätze angelegt. Eine Erfrischungshalle auf den städtischen Sportplätzen in der Nähe der Jugendherberge geht ihrer Vollendung entgegen. Mit ihr ist auch ein alkoholfreier Ausschank verbunden.

Beurlaubungen. Bürgermeister Scholz ist vom 1. bis 27. August 1927 beurlaubt. Seine Vertretung übernehmen: im Taubstummen- und Blindenwesen: Frau Stadtrat Kauser; in sonstigen Wohlfahrtsangelegenheiten und im Vorst. der Deputation: Frau Stadtrat Bengl; im Vorst. der Finanz- und Steuerdeputation für die Dauer der Abwesenheit des Stadtkammerers Dr. Lange und in allen übrigen Angelegenheiten Stadtrat Wege. — Stadimedizinrat Prof. Dr. n. Drigalski ist vom 30. Juli bis 2. September 1927 beurlaubt. Die Vertretung ist wie folgt geregelt: In dem Vorst. des Stadtmag. für Leibesübungen Stadtrat Bencke bis zum 8. August 1927, Stadtrat Ahrens vom 8. bis zum 13. August 1927, Stadtschulrat Rydahl ab 13. August 1927; in dem Vorst. der Deputation für das Gesundheitswesen: Stadtrat Ahrens bis zum 13. August 1927, Stadtrat Dr. Treitel ab 13. August 1927.

Jahren 86. Geburtstag feiert am 1. August in grüßiger Frische die Witwe Auguste Kullik, 91. Schulstr. 697 (Kaiser-Bildern und Auguste-Str.). Das Geburtstagsfest feiert über 35 Jahre lang die Journalisten-Gesellschaft und das Anwesenheitsamt im Hause Treckler, 29 am Bärker Platz und ist in weiten Kreisen durch ihre nie ermüdende Arbeitstätigkeit bekannt geworden. Möge ihr noch ein langer gesunder Lebensabend beschieden sein.

Sport.

Rennen zu Karlshorst am Donnerstag, 28. Juli.

1. Rennen. 1. Burgbrock (Mannchen), 2. Gamilus (Wolff), 3. Lebenslust (Kulles). Toto: 16:10. Platz: 15, 56:10. Ferner liefen: Eramer, Feuerschein.
2. Rennen. 1. Morgenstrotz (Rein. v. Imhof), 2. Naron (Schäfer), 3. Der Dack (Rein. v. Dorn). Toto: 22:10. Platz: 32, 28, 27:10. Ferner liefen: Garma, Trompeter, Volator, Mägen, Wainberg, Wellerdege.
3. Rennen. 1. Crema de Mantha (Stöckert), 2. Lulliana (Rosenfranz), 3. Lucilla (Wort). Toto: 18:10. Platz: 13, 21, 17:10. Ferner liefen: Turmalin, Mollate, Naro-Dame, Seelenfrieden.
4. Rennen. 1. Rettefeld (Dorf), 2. Pommer (Kulles), 3. Dolca (Wort). Toto: 58:10. Platz: 21, 24, 17:10. Ferner liefen: Manolo, Hochstaber, Barnab, Gerold, Octavia, Täglich, Erzhalunke.
5. Rennen. 1. Niederwald (Hörmann), 2. Traumliebe (Läder), 3. Roland II (Wate). Toto: 68:10. Platz: 18, 21, 20:10. Ferner liefen: Abendwind, Altwelt, Diani, Populär, Sirl, Heisterin, Palette.
6. Rennen. 1. Seleda (Derjugin), 2. Signora (Kulles), 3. Robredner (Hörmann). Toto: 64:10. Platz: 20, 20, 24:10. Ferner liefen: Hubel, Ondina, Aufklärung, Begna, Gigant, Victoria, Coour d'Almeo, Grand Rouffeur.
7. Rennen. 1. Christinchen (Schäfer), 2. Malatka (Rein. v. Reich), 3. Theodor (Schäfer). Toto: 55:10. Platz: 16, 14, 18:10. Ferner liefen: Rüdicht, Stalleitab, Seban, Lannföng.

Rennfahrer Mühlfeld-Krefeld seinen Verletzungen erliegen! Wir berichteten vor einigen Tagen von dem Sturz des bekannten Rennfahrers Mühlfeld-Krefeld auf der Ostender Bahn. Mühlfeld ist jetzt seinen Verletzungen erlegen. Der Fahrer, der auch in Berlin kein Unbekannter war, stand im 23. Lebensjahr und vermochte so manchen Erfolg für sich zu buchen. Der Nachwuchs des deutschen Rennsports verliert mit dem Tode Mühlfelds eine gute Kraft.

Nach Paris-Verfehlen beim 4 Stunden-Rennen auf der Rütt-Arena. Wie wir erfahren, werden am kommenden Sonntag die bekannten Belgier Fern-Verfehlen als Mannschaft auf der Rütt-Arena starten. Best steht bis jetzt, daß auch der junge Lonani und der kleine Stine 6 1/2 m mit von der Partie sein werden. Alles in allem genommen, dürfte Walter Rütt am Sonntag ein glänzendes internationales bestes Preis am Ablauf erringen lassen.

„Der Sommer der Kunst“ zeigt Electro auf hohem künstlerischen Niveau. Juli-Konzerteinungen aus Puccinis Oper „Turandot“, gefolgt von der vielversprechenden italienischen Primadonna Regina Torri, und Ariza aus „Tosca“, gefolgt von Euse Bieder, sind interessant genug, um alle Kunstfreunde zum Besuch der Electro Gesellschaft m. b. H., Berlin W 8, Leipziger Straße 23, zu veranlassen.

Musikaufträge

Überlegt man nur dem Nachweis des Deutschen Musikvereins, Berlin, Rammelsburgerstr. 6/64, Dönhofsstr. 7A, Schiffsplatz 9-5, Sonntag 10-2 Uhr. Auf Wunsch: Vertretungsbüro.

Billige Lebensmittel

Leipziger Str. / Alexanderplatz / Frankfurter Allee / Belle-Alliance-Str. / Brunnenstr. / Kottbuser Damm / Andreasstr. / Chausseestr.

Verkauf sowohl Vorrat - Mengenabgabe vorrätig

<h4>Frisches Fleisch</h4> <p>Berliner Schlachthausware</p> <p>Pa. Schweineschulterblatt Pfund 88 Pf</p> <p>Pa. Schweinebauch ohne Beilage Pfund 80 Pf</p> <p>Pa. Kassler in Rollen ohne Knochen .. Pfund 1,06</p> <p>Pa. Eisbein mit Spitzbein, gepökelt..... Pfund 48 Pf</p> <p>Pa. Rückenfett ohne Schwarte, bratfertig, Pfund 76 Pf</p> <p>Kalbskamm Pfund 72 Pf</p> <p>Kalbsnierenbraten Pfund 80 Pf</p> <p>Pa. Hammelfleisch (Dicke Rippe) .. Pfund 88 Pf</p> <p>Pa. Suppenfleisch Pfund 78 Pf</p> <p>Pa. Schmorfleisch Keule, ohne Knochen Pfund 1,18</p> <p>Pa. Gehacktes Pfund 68 Pf</p> <p>Gefrierfleisch</p> <p>Pa. Ochsen-Suppenfleisch Pfund 48 Pf</p> <p>Pa. Ochsenbrust Pfund 55 Pf</p> <p>Pa. Ochsenfleisch ohne Knochen..... Pfund 68 Pf</p> <p>Pa. frische Rinderherzen Pfund 42 Pf</p>	<h4>Wurstwaren</h4> <p>Sülzwurst Pfund 90 Pf</p> <p>Landleberwurst Pfund 95 Pf</p> <p>Große Mettwurst Pfund 95 Pf</p> <p>Jagdwurst Pfund 1,20</p> <p>Mettwurst n. Br. Art. Pfund 1,30</p> <p>Hildesheimer Art Pfund 1,30</p> <p>fl. Leberwurst .. Pfund 1,40</p> <p>Teewurst Pfund 1,50</p> <p>Zervelat u. Salami Pfund 1,60</p> <p>Schinkenspek .. Pfund 1,60</p> <p>Bierwurst Pfund 1,60</p> <p>Mauschinken .. Pfund 1,80</p> <p>Pomm. Salami .. Pfund 2,20</p>	<h4>Obst und Gemüse</h4> <p>Neue Kartoffeln 5 Pfd. 35 Pf</p> <p>Möhren 3 Pfund 10 Pf</p> <p>Wirsingkohl Pfund 6 Pf</p> <p>Neue Zwiebeln 3 Pfund 20 Pf</p> <p>Ital. Tomaten Pfund 18 Pf</p> <p>Ital. Pfirsiche Pfund 28 Pf</p> <p>Strudeläpfel Pfund 25 Pf</p> <p>Zitronen Dutzend 40 Pf</p> <p>Ital. Weintrauben Pfund 48 Pf</p> <p>Zuckermelonen .. Pfund 15 Pf</p> <p>Neue Matjesheringe 3 25 Pf</p> <p>Nordsee-krabben Dose 60 Pf</p> <p>Portug. Sardinen 1/2 Klabb. 48 Pf</p> <p>Portug. Sardinen Dose ca. 1 kg 2 00</p> <p>Olibendli (trans. Pl. 3 70 u. 2 00 u. 1 10</p> <p>ca. 1 Ltr. 3 00 u. 2 00 u. 1 10</p> <p>Cedruböl Pfund 1 00 u. 98 Pf 60 Pf</p> <p>ca. 2 Pf. - Eimer Konfitüre ca. 2 Pf. - Eimer Orange 1,15 Pf Pfäunen 1,08</p> <p>Johannsb. 1,13 Zwetschen 95 Pf</p> <p>Vierruchtmarmelade 80 Pf</p>
--	---	--

Grosser Einheitspreis-Verkauf

JEDER ARTIKEL EIN SCHLAGER. JETZT KAUFEN HEISST SPAREN

95
1 90
2 85
4 50